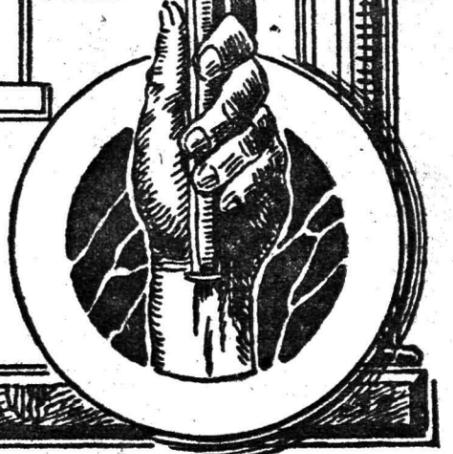


# Der Steinarbeiter

## ORGAN

### des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:  
Leipzig  
Große Fleischergasse 14, I.  
Telephon Nr. 5044.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten 20 Pfg. für die gepaltene Zeitspaltel oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 49.

Sonnabend, den 9. Dezember 1905.

9. Jahrgang.

#### Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

**Deutmannsdorf.** Die Firma Franke (Sitz Breslau) ist gesperrt. Den Kollegen wird zugemutet, weit unter Tarif zu arbeiten.

**Koburg.** Der Streit bei der Firma Erhard dauert fort.

**Kappelrodeck.** Die Situation ist unverändert. Die Zahl der Streikenden vermindert sich zusehends.

**Lindensfeld, Elmshausen und Bedenkirchen.** Die in diesen Werken beschäftigten Verbandsmitglieder sind seit Montag, den 4. Dezember, ausgesperrt. Zugang nach dem Odenwald ist streng fernzuhalten. Die Firma Kreuzer u. Böhlinger will keine Mitglieder unseres Verbandes dulden. Dagegen könnten sich die Steinarbeiter auf christlicher Grundlage organisieren.

**Dürheim.** Blatz Fideisen ist gesperrt.

**Brandis bei Leipzig.** Herr Preißer will ebenfalls keine organisierten Leute mehr dulden. Jeder Kollege wird diese Firma deshalb meiden.

**Wackweiler (Unterelß.)** Sämtliche organisierte Kollegen von Wackweiler und Umgebung sind laut Telegramm ausgesperrt.

#### Die Handhabung der Enquêtes in Deutschland.

Verschiedene Mittel und Wege stehen den Regierenden offen, sich von den Verhältnissen in ihrem Wirtschaftsgebiete ein einigermaßen klares Bild zu schaffen, Informationen über die soziale und wirtschaftliche Situation einzuholen, auf deren Ergebnisse sie sich bei Feststellungen, geplanten Verbesserungen, neuen Gesetzentwürfen und Verordnungen stützen können.

So werden bei uns zunächst die Berichte der unteren Verwaltungsorgane und Behörden berücksichtigt, auch diejenigen der Magistrate, daß hier der heilige Bürokratismus seine Organe feiert, — das bedarf nicht erst besonderer Hervorhebung. Es kommen ferner die zum Teil recht instruktiven und anschaulichen Mitteilungen der Gewerbeinspektoren in Betracht bei Erhebungen, die mit deren Tätigkeitsgebiet in Fühlung stehen. Neben diesen vielfach des sozialen Verständnisses nicht ermangelnden Berichten ist gerade für die Interessen der arbeitenden Klassen das Wirken der statistischen Ämter und ähnlicher Erhebungsanstalten, vor allem aber die Veranstaltung von Enquêtes, wichtig. Handelt es sich doch hier in den meisten Fällen um Dinge, an deren Anwendung und Auslegung durch die herrschenden Klassen, deren Ausschluß gemeinhin die Regierung genannt wird, das Proletariat unmittelbar praktisch interessiert ist.

Ziehen wir zunächst einmal all die statistischen Ämter, statistischen Bureaus der Städte usw., kurz in unsern Betrachtungskreis. Und hier ist nun gleich zu bemerken, daß nachtes schematisches Ziffernmateriale über Bevölkerungsbewegung, Berufsstatistik, Produktions- und Warenverkehr usw. allein nicht genügt. Auch ziffernmäßige Ermittlungen über Arbeitslöhne, Arbeitszeit, Wohnungsverhältnisse, wie sie ja in letzter Zeit mehr als früher von den öffentlichen Behörden vorgenommen werden, sind nur halbe Arbeit, denn all die Tatsachen sozialer oder wirtschaftlicher Art, die hinter jenen Ziffern und Reihen stehen, — sie müssen in aller Ausführlichkeit erforscht, erläutert und dargelegt werden, wobei gegebenenfalls die Ergebnisse früherer Jahre zum Vergleiche heranzuziehen sind. Der Wert solcher Veröffentlichungen darf durchaus nicht überschätzt werden, denn die Befürchtung liegt sehr nahe, daß man sie erst gestutzt und frisiert der Öffentlichkeit übergeben würde. Aus Zahlen kann man ja bekanntlich alles machen. So fragte einmal ein englischer Abgeordneter einen Regierungsbeamten, ob er ihm das statistische Material zur Durchberatung eines Gesetzes geben könne. Und die Antwort lautete: Wollen Sie für oder gegen die Vorlage sprechen, — ich habe beides! Wenn auch diese Anekdote vielleicht erfunden ist, so trifft sie doch sicherlich den Kernpunkt; bei den neuesten Erörterungen über die Fleischnot kann man ähnliche Dinge erleben, wo die Herren Agrarier virtuose Verdrehungskünste leisten und doch „statistisch“ vorgehen!

Der Wert der Statistik ist somit häufig genug recht problematischer Art. Ein ungeschultes Auge kann sich aus jenen Zahlenplantagen niemals ein klares Bild der Situation verschaffen und knappe Darlegung der sich aus ihnen ergebenden Dinge ist das Elementarste, was verlangt werden muß. In England, Amerika und der Schweiz sind das alte Errungenschaften.

Mit besonderer Eindringlichkeit treten jedoch vor allem die Mängel unfres deutschen Enquetenwesens zutage. An sich haben wir es hier mit einer recht guten Seiten aufweisenden Einrichtung zu tun, die durch Befragung der Rächstbeteiligten über gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse, wo eventuell das Erlassen eines neuen Gesetzes in Betracht zu ziehen ist, Aufklärung bewirken will. In allererster Linie kommt es hier aber auf die Ausübung und Handhabung eines solchen Verfahrens an, und in dieser Beziehung bleibt bei uns vieles, ja fast alles zu wünschen übrig. Ganz besonders tritt das zutage, wenn wir Vergleiche mit andern Ländern anstellen. Da muß nun zunächst hervorgehoben werden, daß sich die Enquetekommission, wie es bei uns in Deutschland geschieht, niemals aus Beamten zusammensetzen dürfte. Sie können den Aftenstau nun einmal nicht abschütteln, halten sich an die Schablone und gehen an die Dinge meistens mit wenig Sachkenntnis und geringem Wissen über den speziellen Fall heran; von sozialem Verständnis kann natürlich nicht die Rede sein. Wen wird es unter diesen Umständen Wunder nehmen, daß die Arbeiterschaft den Enquêtes mit Mißtrauen begegnet. Mit aller Entschiedenheit muß ferner darauf gedrungen werden, daß bei den mündlichen Vernehmungen der Ausschluß der Öffentlichkeit beseitigt wird; nicht nur den von der Regierung berufenen Personen soll es möglich sein, Aussagen zu machen, sondern jedermann, der zu der in Frage kommenden Erhebung etwas zu sagen hat. England, das klassische Land der Enquêtes, bietet ein nachahmenswertes Beispiel. Hier kann die meistens vom Parlament ernannte Kommission, die durchweg aus Sachverständigen besteht, vorladen und befragen, wen sie will. In denkbar größter Zwanglosigkeit gehen die Vernehmungen bei voller Öffentlichkeit vor sich, mehr einem anspruchslosen Zwiegespräche ähnlich. Jedermann hat ohne weiteres Zutritt zur Aussage; der Vorsitzende befragt stets das nur durch eine Barriere vom Verhandlungstisch getrennte Publikum, ob sich jemand darunter befindet, der noch weitere Aussagen zu machen, das eben Gehörte zu berichtigen hätte oder eine Persönlichkeit namhaft zu machen möchte, die zu diesem Punkte noch weitere Angaben machen könne. Und durch die Presse gehen oft wiederholte Rundschreiben, die zur Aussage auffordern.

In Belgien mußte 1886 die große Arbeiterenquete bei riesenhafter Beteiligung unter freiem Himmel abgehalten werden!

Gänzlich ungewöhnlich ist es ferner, ein statistisches Amt mit der mündlichen Enquete zu betrauen, wie es bei uns in den meisten Fällen geschieht. Der Statistiker hält sich, wie wir bereits gesehen haben, nach der Formularschablone. Er überschätzt den Wert des leider bei uns noch allgemein üblichen Fragebogens, der das Wesen der Enquete niemals erschöpfen kann. Ihre Grundlage hat in allererster Linie das mündliche Verfahren zu bilden. Wohl können Fragebogen nebenbei als Anhalt dienen, die Hauptquelle dürfen sie im Interesse der Lebenswahrheit niemals bilden, ganz abgesehen von äußeren Mängeln, wie ungenügender Beantwortung und mancherlei Mißverständnissen. Es ist daher zu wünschen, daß die Fragebogen recht bald von der Bildfläche verschwinden oder wenigstens ihre Verwendung eingeschränkt wird.

Ein Grundsatz bedarf weiter gerade gegenüber neuerdings bei uns herorgetretenen Handhabungen ganz besonderer Hervorhebung: die beste Enquete gibt das subjektive Urmaterial genau nach dem Worte der Selbstbeteiligten wieder; in rückwärtsloser Ausführlichkeit muß der Bericht wörtlich ihre Aeußerungen aufzeichnen, mögen sich dabei auch scharfe Gegenätze unmittelbar gegenüberstehen.

Vielfach übergeben die Behörden keine genauen stenographischen Berichte, sondern nur allgemein gehaltene Stimmungsbilder, wobei natürlich die positiven Aeußerungen gänzlich verwischt werden und nur das der Öffentlichkeit zur Kenntnis kommt, was die Behörde hat hören wollen!

Charakteristisch hierfür sind die Vorgänge bei der letzten großen Kartellenquete, die hinter geschlossenen Türen vor sich ging. Die Berichte, die damals der Reichsanzeiger darüber aufnahm, wurden vorher erst von den vernehmenden Persönlichkeiten in ihrem Sinne frisiert und umgemodelt, um der Öffentlichkeit ein andres Bild der Ergebnisse vorzuführen. Bei den großen Zollenquäten der Vorjahre konnte der erfahrenere Politiker aus den veröffentlichten Berichten mit Leichtigkeit entnehmen, welche der erhebenden Beamten Schützjöllner und welche Frei-

händler waren. Das spricht Bände. Unter solchen Verhältnissen muß für die Volksgesamtheit jeder Nutzen der Enquêtes verloren gehen und diese zu einem Deckmantel egoistischer Klasseninteressen ausarten.

Auch hier muß wiederum auf Englands Beispiel verwiesen werden. Von Tag zu Tag erscheinen dort die stenographischen Berichte über die Enquete des vorhergehenden Tages, die Protokolle werden sofort gedruckt und werden wörtlich in den Zeitungen veröffentlicht in der Erwartung, daß Irrtümer sofort der Kommission angegeben werden und sich Leute finden, die weitere Aussagen zu den verhandelten Punkten machen können. In aller kürzester Frist wird dann der zusammenhängende Bericht, blue-book (Blaubuch) genannt, der Öffentlichkeit zu einem sehr billigen Preise übergeben. Er gilt als allererste Grundlage für ein eventuelles neues Gesetz.

Das hat sich in England allgemein eingelebt, und hier haben wir schließlich auch die Hauptursache der kontradiktorischen neueren Gesetzgebung Englands zu suchen, die weniger mit festen eingeleiteten Prinzipien arbeitet, sondern mehr von Fall zu Fall entscheidet.

Und wie ist es bei uns in Deutschland? Bürokratische und engherzige Schwerfälligkeit, Einseitigkeit machen sich bei uns, viele Monate dauert es, bis der Enquetenbericht im Buchhandel erscheint, von täglichen Spezialberichten ist natürlich keine Rede. Und dabei sind die Preise der Bücher so unerschwinglich, daß häufig selbst die unmittelbar Interessierten von einer Anschaffung absehen. Gegen diese Verteuerung hat gerade die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft allerhöchsten Protest einzulegen, denn diese Berichte können bei ordnungsgemäßer Abfassung ein unschätzbares Waffenarsenal für sie sein. Die Protokolle der Börsenquäten vor zehn Jahren kosteten z. B. nicht weniger als 100 Mk., als ob man damit gerechnet hätte, daß nur reichgewordene Börsenspekulanten jenen Feststellungen Interesse entgegenbringen würden. Und hier ist noch in Betracht zu ziehen, daß diese „Unternehmertätigkeit“ des Staates diesem an sich gar keinen materiellen Nutzen bringt, denn billigere Preise würden die Kaufkraft weiterer Kreise wecken und wenigstens die Druckkosten decken. Aber man merkt unschwer die Absicht dieser weisen „Staatspolitik“. Daß nur nichts ins Volk davon dringe!

Die Gründlichkeit und Vielseitigkeit der englischen Enquetekommissionen, denen meistens noch Unterkommissionen angegliedert sind, bedarf schließlich insofern noch besonderer Hervorhebung, als sich ihre Tätigkeit nicht nur darauf beschränkt, die mündlichen Befragungen in der Hauptstadt oder an einem andern Orte vorzunehmen. Einzelne Abteilungen reisen vielmehr im Lande umher, befragen und befragen an Ort und Stelle in den Fabriken, Werkstätten, Wohnungen usw. Und das geschieht erschöpfend und unter Berücksichtigung aller Details; jedermann ist verpflichtet, der Kommission überall Einsicht zu gewähren. Es ist noch hier zu erwähnen, daß in England falsche Aussagen und Verschleierungen als Privilegienbruch bestraft werden.

Bei uns aber gehen derartige örtliche Untersuchungen nur in Ausnahmefällen vor sich. Was dabei herauskommt, ist kaum der Rede wert. Es sei nur an die Bergarbeiterenquäten erinnert, deren Endergebnisse und Erfolge infolge der jüngsten Vorkommnisse in aller Gedächtnis leben und ein bezeichnendes Licht auf unfre Gesetzesvorarbeiten werfen.

So nützlich auch manchmal die Enquêtes an sich bei sinnemäßiger Handhabung und Benutzung für die Arbeiterklasse im einzelnen wirken könnten und so sehr sie auch gegebenenfalls in stände sind, soziale und wirtschaftliche Mißstände an das Tageslicht zu fördern, — das deutsche Proletariat hat gelernt, ihrer Wirksamkeit nur recht spärliche Wertschätzung angedeihen zu lassen. Es hat erkannt, daß Enquêtes nicht geeignet sind, unfre Gesetzesmaschine zum Wohle der Arbeitenden zu einem beschleunigteren Tempo anzufeuern. Und gerade hier tritt wieder elementar die alte Binsenwahrheit hervor, daß des Klassenstaats legitime Kinder die Klassengesetze sind, trotz aller Enquêtes.

#### Im Kampf um das Koalitionsrecht.

Die Herren Kreuzer und Böhlinger in Lindensfeld versuchen mit aller Macht, sich die öffentliche Meinung dienstbar zu machen, um auf diese Weise auf unfre Verbandsmitglieder einen Einfluß ausüben zu können. In der bürgerlichen Presse des Odenwalds sind Artikel über den Terrorismus unfreer Organisation enthalten, die an

dummfischer Beschimpfung und wissentlich falscher Verleumdung einzig in ihrer Art dastehen. Auch eine Bürgerversammlung von Lindenfels fühlt sich veranlaßt, der Firma R. u. B. beizustehen, um die sozialdemokratische (?) Organisation zu bekämpfen. Zu diesem Vorgehen schrieb selbst kürzlich der Mainzer Anzeiger folgendes:

„Es fehlte gerade noch, daß eine Bürgerversammlung gegen gemerkschaftliche Organisationen Resolutionen faßt. Will man den wirtschaftlich schwächeren Arbeitern ihr gutes Recht nehmen, sich zusammenzuschließen, wie es die Unternehmer auch tun? Weil noch kein Mißstand vorhanden ist (an Mißständen fehlt es nicht. Redaktion des Steinarbeiter), soll eine Organisation ein Unrecht sein, das „aufs Schärfste verurteilt“ wird? Tritt man vielleicht in die Krankenkassen erst ein, wenn man die — Schwindsucht hat?“

Diese Worte sind sehr zutreffend, und das Vorgehen der Firma zeigt, daß sie bemüht ist, unter allen Umständen eine Spaltung in die Reihen der ausgesperrten Arbeiter hineinzubringen. Besonders steht ein Herr Dr. Weiskmann aus Lindenfels auf Seiten der so armen Unternehmer. In einem Brandartikel einer Lindenfelder Zeitung fühlt dieser akademisch gebildete Mann an dem Steinarbeiterverbande sein Mitleid, daß man sich unwillkürlich fragt, konnte dieses jemand mit gesundem Verstande schreiben. Ueber die darin dargetanen, beinahe an Blödsinn grenzenden Meinungen gehen wir zur Tagesordnung über. Unsere Kollegen in Lindenfels haben die Verpflichtung, durch einzuschickende Berichtigungen an die Zeitungen, welche Unwahrheiten über unsern Verband verbreiten, solchen Leuten, die die Arbeiterbewegung mit allen erdenklichen Mitteln bekämpfen, das Handwerk etwas zu legen. Der Artikel des Herrn Dr. Weiskmann schließt mit folgenden pathetischen Worten:

„Darum, Ihr Bürger und Bauern des Odenwalds, erhebt Euch wie ein Mann. Auf zum Kampfe gegen die vaterlandsfeindliche, religionslose, revolutionäre Sozialdemokratie! Mit Gott für Kaiser und Reich, für Fürst und Vaterland!“

Dieser gute Mann scheint von den machtvollen Arbeiterorganisationen noch nichts gehört zu haben. Das nehmen wir ihm nicht übel; er kennt nur seine Standesorganisation, die Metzervereinigung. Wenn sich aber Herr Dr. Weiskmann so für die Herren R. u. B. engagiert, so ist dies sehr auffällig, weil Genannter — Arzt der Westribskrankenkasse bei Kreuzer u. Böhringer ist.

Die so minimal entlohnten Steinarbeiter dieser Firma sind über die leichtfertige Darstellung des Herrn Doktors sehr entrüstet.

Unsre Kollegen werden den aufgedrungenen Kampf mit aller Energie durchführen. Soweit ist es noch lange nicht, daß die Machthaber Kreuzer u. Böhringer bloß befehlen dürfen, ihr Steinarbeiter habe aus dem Deutschen Steinarbeiterverbände auszutreten. Die gesamte Steinarbeiterchaft Deutschlands hat ein großes Interesse, daß unsere Odenwälder Kollegen im Kampfe um das Koalitionsrecht als Sieger hervorgehen.

## Unsere Presse.

Unter den mächtigsten Waffen, die sich die Arbeiterklasse in ihrem Niesenkampfe gegen Ausbeutung und Unterdrückung geschaffen haben, steht ihre Presse an hervorragender Stelle. Aus ihr schöpfen die Arbeiter nach des Tages Mühen und Klagen im Dienste der Gerechtigkeit Mut und Kraft zu neuen Taten, die sie den Zielen der Befreiung aus dem kapitalistischen Joch immer näher bringen. Welcher Arbeiter, der für die Sache seiner Befreiung begeistert ist, erwartet nicht mit verzehrender Sehnsucht tagtäglich sein Blatt, besonders zur Zeit großer weltgeschichtlicher Ereignisse, an denen ja das Jahr 1905 nicht arm ist. Die Presse ist die energischste Verfechterin von Wahrheit und Recht; die Hunderte von Jahren Freiheitsstrafen und die horrenden Geldstrafen, die über ihre Vertreter schon verhängt wurden, geben Zeugnis dafür, mit welchem glühenden Haß sie verfolgt wird. Diese unsre Waffe, die uns so gewaltige Dienste leistet, bedarf aber auch einer sorgfältigen Pflege, nicht nur von Seiten einzelner, sondern es müssen möglichst viele daran mitarbeiten, um sie auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Die Arbeiterchaft, soweit sie gewerkschaftlich organisiert und im Besitz einer Presse ist, unterwirft nun regelmäßig auf ihren Verbandstagen ihre Presse einer sorgfältigen Untersuchung. Man prüft sie auf ihren Zustand, ob sie selber den Anforderungen, die die Verhältnisse der Berufe mit sich bringen, genügt, oder ob sonst welche Mängel an ihr sind, die beseitigt werden müssen.

Auch für den Steinarbeiterverband naht der Zeitpunkt bald wieder, wo diese Prüfung mit der Waffe Presse vorgenommen wird. Nun schadet es nichts, wenn wir diese Untersuchung schon heute teilweise vornehmen. Zu diesem Zwecke wollen wir unsre Presse zunächst in zwei Teile zerlegen. Der eine Teil hat die Aufgabe, Aufklärung und Wissen zu verbreiten, der andre Teil hat den Nachrichtendienst zu besorgen. Unter Bezugnahme auf den Raum können wir mit dem Teil unsrer Presse, der die Aufgabe hat, die gemerkschaftliche Aufklärung zu besorgen, vollständig zufrieden sein, aber ob diese Aufklärung in ihrem Umfange den Anforderungen, die wir mit unsern Berufsverhältnissen an sie zu stellen gezwungen sind, genügt, ist eine andre Frage. Doch davon weiter unten. Die Schuld daran, daß es nicht geschieht, tragen teilweise unsre Kollegen selbst, und zwar diejenigen, denen die Berichterstattung obliegt, aus dem einfachen Grunde, weil es scheint, daß man mehr Wert auf den Nachrichtendienst legt, als auf alles andre. Gewiß, es ist nicht zu verkennen, wenn auf die Bekanntgabe von Lohnbewegungen usw. ein höherer Wert gelegt wird; anders dagegen verhält es sich mit Berichten aus Orten, wo keine Differenzen vorhanden sind; dort könnte die Berichterstattung, wenn nicht unterbleiben, so doch bedeutend eingeschränkt werden. Was würden die Blätter großer Gewerkschaften, die vielleicht zwei- oder dreimal so viel Zahlstellen (und solche mit mehreren Tausend Mitgliedern) haben, für einen Umfang beanspruchen, wenn über jede Versammlung ein Bericht veröffentlicht werden sollte. Leider gibt es bei uns alte Zahlstellen, die es nicht unterlassen können, über jede Versammlung, und sei er für die Allgemeinheit noch so uninteressant, einen Bericht an die Presse einzuschicken. Ein anderer Mißstand ist der, daß

manche Zahlstellen glauben, jede Quartalsabrechnung im Steinarbeiter bekannt geben zu müssen, ja, man geht sogar zu dem Versuch über, halbe Kartellberichte in demselben unterzubringen. Nicht nur unnötiger Raum wird dadurch vergeudet, es werden dadurch auch viele Kollegen zur Laune im Versammlungsbesuch erzogen. Diese sagen: „Was brauche ich zur Versammlung zu gehen, was dort beschlossen wird, kann ich ja aus dem Steinarbeiter ersehen.“ Ein sogar ganz unverzeihlicher Mißstand ist der, daß, wenn in Versammlungen Referate gehalten werden, im Bericht vielfach nur das Thema über das betreffende Referat erwähnt wird, über das eigentliche Referat aber kein Sterbenswörtchen geschrieben wird. Zum Beispiel in irgendeiner Versammlung spricht jemand über „Die Stellung der Frau in den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart“ (um nur ein Beispiel aus vielen herauszugreifen), ein Thema, über das gewiß sehr viele unserer Berufscollegen weder etwas gehört noch gelesen haben, und das besonderes Interesse auch für die Frauen unsrer Kollegen haben müßte, man erachtet es einfach nicht für nötig, darüber ausführlicher zu berichten. Um auch einigermaßen Platz zu verschaffen, wird über die Eröffnung irgendeiner Versammlung so ausführlich berichtet, daß acht Zeilen nötig sind, um alles unterzubringen; das in der Versammlung gehaltene Referat ist mit drei oder vier Zeilen erledigt. Einen guten Eindruck macht es sicher nicht, und das Niveau des Blattes wird erst recht nicht gehoben, wenn zu lesen steht, daß der und der Kollege irgendeine Versammlung eröffnet hat, weil der Kollege, dem die Eröffnung vielleicht zufiel, am Erscheinen verhindert war. Dies alles sind Mängel, die verschwinden müssen, und daß sie verschwinden, ist Pflicht der Kollegen in den einzelnen Zahlstellen; auch der kommende Verbandstag wird sich damit befassen müssen.

Gut ist, daß schon jetzt die Bekanntgabe von Verlobungs- und Vermählungsanzeigen eingeschränkt ist; wenn das so weiter gegangen wäre, hätte der Versuch wohl auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, einen Heiratsmarkt im Steinarbeiter einzuführen. Wenn die Freunde heiratslustiger Kollegen denselben öffentliche Glückwünsche zuteil werden lassen wollen, mögen sie die Parteipresse hierzu benutzen.

Dies sind Mängel, die dem Steinarbeiter in seinem jetzigen Umfange anhaften. Sollen sie beseitigt werden, müssen die Berichte eingeschränkt werden bis auf solche, die für die Allgemeinheit auch ein tatsächliches Interesse haben. Die berichtenden Kollegen müssen selbst das Organ genau verfolgen, so daß sie auch wissen, was etwas Neues ist, das sie ihrer Zeitung bringen wollen. In Versammlungen ganz unbedeutend erscheinende Worte haben oft, wenn man darüber nachdenkt, für die Veröffentlichung mehr Wert, als vieles andre. Nun ist es ja klar, daß durch Einschränkung der Berichte usw. nicht viel Platz gewonnen wird, aber durch interessantere Berichte würde das Niveau des Blattes auch in bezug auf den Nachrichtenanteil gehoben werden; dieser Teil würde sich dem Wissen verbreitenden ebenbürtig anschließen.

Nun ist die weitere Frage: Genügt, wenn diese Mängel beseitigt werden, unsre Presse in ihrem jetzigen Umfang den Anforderungen, die die Verhältnisse in unserm Beruf an sie zu stellen berechtigt sind? Wir müssen diese Frage mit nein beantworten, und zwar aus folgenden Gründen: Unsre Organisation hat mehr wie jede andre Gewerkschaft die schwierige Aufgabe, Aufklärung und Wissen zu verbreiten. Wenig Gewerkschaften müssen so viel wie wir in die schwärzesten Gebiete unsres Vaterlandes, wo Geistliche und Kapitalisten noch unumschränkt herrschen, eindringen. Deshalb müssen auch die Waffen unsrer Organisation im Kampfe gegen Unterstand und Volksverdummung schärfere und bessere sein. Und gerade unsre Fachpresse ist es auch hier wieder, die wir in erster Linie hochhalten müssen. Was nützen viel Versammlungen in ländlichen Gebieten, wenn die Presse nicht wäre. Gewiß, die Versammlungsbesucher geben sich Mühe, einen etwaigen Vortrag zu verstehen; meistens hören sie denselben Vortrag aber nur einmal, und ist die Versammlung vorüber, so ist auch gar bald wieder das eben Gehörte vergessen. Hier muß die Presse einspringen. Wer etwas einmal gelesen hat, und hat das Verlangen, sich mit der Materie vertrauter zu machen, liest es nochmals durch und gibt es weiter. Hierbei kann auch gleichzeitig an unser Verhältnis zur ländlichen Arbeiterchaft erinnert werden; wir sind in gewissem Sinne das Bindeglied zwischen Industrie- und Landwirtschaftlichen Arbeitern, eine Tatsache, die bei uns leider noch viel zu wenig gewürdigt wird. Ein großer Teil unsrer Berufscollegen selbst betreibt noch etwas Landwirtschaft. Wir haben am ersten Gelegenheit, die landwirtschaftlichen Arbeiter bzw. deren Köpfe revolutionieren zu helfen; dies können wir aber erst dann, wenn wir selbst die geeigneten Kräfte haben. Deshalb Vergrößerung unsrer Presse. Die übergroße Mehrzahl unsrer ländlichen Berufscollegen entbehrt noch der politischen Presse. Es ist den ländlichen Kollegen dadurch nicht möglich, tiefer einzudringen in das Wesen der großen wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart, in die Entwicklung der heutigen, von klaffenden Gegensätzen strotzenden Gesellschaftsordnung. Wer einmal bis zu einer gewissen Tiefe in das Wesen dieser Dinge eingedrungen ist, der strebt dann von selbst weiter und entwickelt sich zum braven Mitkämpfer. Die entstehenden Mehrkosten bei einer Vergrößerung des Fachblattes von vier bis zu sechs Seiten wöchentlich dürften bei der infolge der gesteigerten Mitgliederzahl unsres Verbandes mit derselben ebenfalls gesteigerten Auflage bei Beibehaltung der jährlichen Zeitungssteuer von einer Mark wenig ins Gewicht fallen. Dagegen hätten wir die Gewähr, daß unser bestes Kampfmittel bedeutend verbessert würde, zu unserm eignen Besten. Geht man von den geschilderten Gesichtspunkten aus, beseitigt man die Mängel, die am Blatte vorhanden sind, und macht man es durch Vergrößerung wirkungsvoller, dann hat der kommende Verbandstag hinsichtlich der Presse seine Schuldigkeit getan. H. B.

## Die Christlichen im Steigerwald.

Im Gasthause des Herrn Koppelt zu Trossenfurt fand am 26. November eine Steinarbeiterversammlung statt, welcher auch viele Landwirte beizuhörten. Der Herr Kaplan eröffnete die Versammlung mit dem Bemerkten, daß er den Saal für heute gemietet habe und daß nicht etwa Lärm oder so was vorkomme, er würde sonst von

seinem Hausrechte Gebrauch machen. Er schlug den Herrn Polier Bühl zum 1. Vorsitzenden vor. Unsre Kollegen waren aber zahlreich von der Zahlstelle Kirchbach-Elsbach erschienen und schlugen unsern Kollegen Mengstler vor. Diese Frechheit wollte aber der Herr Kaplan nicht dulden; es half ihm aber nichts, denn er mußte darüber abstimmen lassen, da die Mehrheit für Mengstler war. Nun ließ er gegen Mengstler abstimmen, da erhob niemand die Hand. Nun sprang der Herr Kaplan vor dem Stuhle auf und schrie: Meine Trossenfurter, wollt ihr mich denn ganz verlassen, Hände hoch! Da hoben mehrere die zwei Hände hoch, es half aber nichts, unser Kollege war als Vorsitzender gewählt. Nun hatten wir freie Aussprache. Als Referent war Herr Zentrumsabgeordneter Schwarz aus Schweinfurt erschienen. Dieser führte aus, daß der Zweck gar nicht der sein sollte, die Arbeiter in einen Christlichen Steinarbeiterverband zu gewinnen, sondern sie von der Notwendigkeit eines katholischen Arbeitervereins für Trossenfurt und Umgegend zu überzeugen; er gab aber später zu, daß es unbedingt notwendig sei, die geistige und sittliche Bildung zu heben. Das Streifen soll nach seinen Ausführungen vermieden werden und nur auf friedlichen Wegen Lohnhöhungen erstrebt werden, wie es die Christlichen machen. Der Schluß der Rede klang dahin aus, daß nur derjenige gegen seine Ausführungen sein könne, der all das unendlich Gute, das die katholischen und christlichen Arbeitervereine schon getan hätten, nicht kenne. In der Debatte ergriff Genosse Goldmann und mehrere Kollegen das Wort. Goldmann führte aus, es müsse wunder nehmen, daß die Agitatoren von jener Seite erst so spät daran gedacht haben, sich mit der Arbeiterfrage zu beschäftigen und hauptsächlich da, wo der Steinarbeiterverband Wurzel gefaßt hat. Ist das Nächstenliebe? Jede Zersplitterung der Arbeiter in konfessionellen Gewerkschaften müsse als Verrat an der Sache der gesamten Arbeiterchaft gebrandmarkt werden. Die Herren Geistlichen wollten durch lautes Lachen Genossen Goldmann überwältigen, er verstand es aber, den Herren gebührend heimzuleuchten. Unser Kollege verlangte dann noch Auskunft über den Kassenbestand, Mitgliederzahl und Beiträge. Herr Schwarz sagte, im Schlußwort werde ich alles beantworten. Es wurde noch kritisiert, daß die Poliere und Herr Wetter (Aktionär) sich so sehr an der katholischen Organisation beteiligen. Dies sei doch ein Beweis, daß diese Organisation den Meistern noch helfe, hingegen die freie Organisation bekämpfe. In Trossenfurt soll eine christliche Organisation mit Hilfe der Unternehmer zustande kommen. Das Schlußwort des Herrn Schwarz war kurz. Er antwortete nicht auf unsre Fragen, sondern sagte, es werde dies in einer der nächsten Versammlungen erfolgen.

Die Versammlung bedeutete für die Christlichen ein großes Fiasko. Keiner von unsern Kollegen hat das Bedürfnis, sich einer christlichen Organisation anzuschließen. Diese Leute konnten mit ihrem Auftreten auch nicht einen Mann für ihre Bestrebungen gewinnen. Wir wünschen diesen Agitatoren auch in Zukunft einen solchen Reinfall.

## Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Mit der Nr. 48 des Steinarbeiters wurden die Abrechnungsformulare für das 4. Quartal versandt. Soweit die Zahlstellenkassierer diese nicht selbst erhalten haben, ersuchen wir dieselben beim Zeitungsvorsteher in Empfang zu nehmen. Sollten Zahlstellen übersehen worden sein, so ist beim Zentralvorstand sofort zu reklamieren.

Am 1. Januar hat die Umschreibung der Beitragslisten zu erfolgen. Zahlstellen, bei denen die alte Liste nicht mehr ausreicht, möchten dies jetzt schon melden, damit die Zusendung rechtzeitig erfolgen kann.

In Nr. 44 des Steinarbeiters wurde schon in einem Artikel über die mangelhafte Beitragszahlung und vielen rückständigen Beiträgen geflagt. Wir ersuchen die Vertrauensleute allerorts, die Kollegen zur pünktlichen Beitragszahlung anzuhalten, damit eine glatte Abrechnung mit der Hauptkasse möglich ist.

Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß in der Jahresabrechnung nur diese Gelder mit eingerechnet werden können, die bis zum 1. Januar in unsern Händen sind. Um in den letzten Tagen des Jahres allzu großen Andrang zu vermeiden, und um die Erledigung der Geschäfte zu erleichtern, ersuchen wir diejenigen Zahlstellen, denen es möglich ist, ihr bezogenes Material aus der Lokalkasse zu bezahlen, schon jetzt mit uns abzurechnen. Es wäre sehr erwünscht, wenn es uns ermöglicht würde, wegen des am 2. April beginnenden Verbandstags die Jahresabrechnung etwas früher fertigstellen zu können.

Ferner machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß frisches Markenmaterial nur dann gesandt wird, wenn die vorhergehende Lieferung bezahlt ist. Es muß doch im Interesse der Zahlstellenverwaltungen selbst liegen, nicht immer mit diesem Restkonto rechnen zu müssen. Die Kassierer werden nochmals dringend ermahnt, die jetzt vorhandenen flüssigen Gelder sofort an die Hauptkasse abzuliefern. Jede Zahlstelle hat darauf zu achten, daß beim Beginn des neuen Jahres, alle Konten beglichen sind. Säume deshalb kein Kassierer dieser Aufforderung nachzukommen.

Das Buch Nummer 3681, auf den Namen Emil Franke geboren 5. Mai 1862 zu Mittelbach, lautend, ist verloren gegangen; vor Mißbrauch wird gewarnt.

Wir ersuchen die in den einzelnen Zahlstellen alljährlich vorzunehmenden Vorstandswahlen längstens bis zum 15. Februar 1906 vorzunehmen.

## Korrespondenzen.

(Berichte über wichtige Versammlungsbeschlüsse und sonstige Vorkommnisse sendet man sofort an die Redaktion des Jahrgangs. Nur kurze Mitteilungen können noch Dienstags für die laufende Nummer bearbeitet werden.)

Amorbach. Am 19. November fand im Gasthause zum Schützenhof eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung statt, in der als Referent Kollege Reinhold Klingensmeier sprach. Er besprach die mißliche Lage der hiesigen Steinarbeiter. Sämtliche Kollegen kamen hauptsächlich auf einen Meister zu sprechen. Dieser nennt sich Franz Zeller. Platzordnungen existieren dort überhaupt nicht. Auch ist dort ein Polier, der den Leuten auf Fragen betreffs der Werkstücke nicht den geringsten Beiseid gibt. Auf die Fragen: „Wann und wo ausbezahlt werden soll“, lautet:

die Antwort: „Ihr könnt hingehen, wo Ihr wollt.“ Oftmals wird Jahrlingsabends (Sonntags) um 8-9 Uhr in einer Wirtschaft ausbezahlt. Solches bedurfte gewiß einer Rüge. Darum war es höchste Zeit, daß sich unsere Kollegen in Ansbach dem Verbande anschließen haben. Sehr wünschenswert ist es, daß sich an solchen Orten die Verhältnisse durch unsere Organisation, den Deutschen Steinarbeiterverband, bedeutend bessern.

**Berlin I.** Mit der Tarifkündigungsforderung des am 1. März 1906 ablaufenden Tarifs hatte sich eine am 31. November im Englischen Garten stattgefundene Mitgliederversammlung zu beschäftigen. Nach lebhafter Debatte wurde seitens der stark besuchten Versammlung 1. einstimmig die Kündigung des Tarifs beschlossen, 2. der Innungsausstoß beauftragt, die aus acht wichtigen Hauptpunkten ebenfalls einstimmig gutgeheißenen, Forderungen bei der Innung nachdrücklich zu vertreten. Der Schriftführer wird ebenfalls gekündigt. Die Klagevertreter werden aufgefordert, dem Bundesrecht die ihm zustehende Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Hierauf ergreift Reichstagsabgeordneter Genosse Ledebour das Wort zu einem Vortrag über das Thema: Sozialdemokratie und Gewerkschaften. Der Redner führt aus: Partei und Gewerkschaften gehören zusammen, sind untrennbar. Sie voneinander zu reißen ist undenkbar und selbstmörderisch. Die freie Gewerkschaft ist ein Kind der Partei, aber infolge des rapiden Anwachsens der Gewerkschaften, sowie der dadurch bedingten Machtstellung derselben, ist nun mancher Gewerkschaftsführer, durch einseitiges nurgewerkschaftliches Arbeiten zu der Ansicht verleitet worden, daß die gewerkschaftliche Bewegung die eigentliche Arbeiterbewegung sei und die Partei aus dieser ausgeschaltet werden müsse. Allerdings hat bei den rein wirtschaftlichen Forderungen der Gewerkschaften die Partei keine Kompetenz, allein so manches eigentlich spezifisch gewerkschaftliche Recht ist unentbehrlich ohne Zusammengehörigkeit beider; man denke an Koalitionsrecht, Versammlungsrecht usw. Wohin schließlich der Neutralitätsgedanke führt, beweist die Haltung zu manchen der englischen Gewerkschaften. England beschäftigt im Bergbau 650000 Bergleute. Von diesen sind 450000 organisiert und wird von diesen letzteren alljährlich durch ihre Parlamentsvertreter der allgemeine Achtungsentzug im Bergbau gefordert. Gegen diese Forderung stimmen aber die vorzüglich organisierten Bergarbeiter der Grafschaften Durham und Northumberland. Dieser bedauerliche Mangel an Solidarität bewirkt das partikuläre Abschließen der Gewerkschaften von der Politik. In jüngster Zeit tritt auch in England eine Wendung zum Besseren ein. Was die Partei für die Gewerkschaften bedeutet, beweist deren Haltung bei der selig entschlafenen Judyhausnovelle. In welcher Weise übrigens Streiks bei den Steinarbeitern Schadens entstehen, konnte bei dieser Gelegenheit der Reichstag von einem Vertreter des Bundesrats erfahren. Danach erscheinen plötzlich die sozialdemokratischen Heppapostel aus Berlin auf den Wänden des Steinbruchs und schreiben den unten beschaffigten Steinarbeitern zu, daß gestreikt werden muß. Hierauf verlassen diese die Arbeit. Der Redner schließt: Die Sozialdemokratie ist die Vertreterin der Interessen der gesamten Proletariat. Die größte Torheit würden die Gewerkschaften begehen, wenn sie sich von ihr loslösten. Sie gäben ihre beste Waffe aus der Hand und würden dem Sirenenengesang ihrer schlimmsten Feinde hinhören, die ihnen zuraunen: Wehret euch von der Sozialdemokratie und es wird euch wohl gehen auf Erden. Man zöge dann den Arbeitern die Haut über die Ohren und — es geschieht ihnen recht! — Durch lebhaften Beifall und zustimmende Ausrufungen in der Diskussion gaben die Versammelten ihre Übereinstimmung mit den Ansichten des Referenten zu erkennen. Auf die Anfrage eines Diskussionsredners, ob unsere russischen Parteigenossen mit ihrer Kampftaktik recht gehandelt haben, antwortete Ledebour: Natürlich haben sie recht getan und wir müssen dafür sorgen, daß wir es noch besser machen, wenn wir in die gleiche Lage kommen wie unsere russischen Genossen. In einer Hinsicht sind uns die russischen Genossen voraus, nämlich in der Anwendung des politischen Massenstreiks. Vor zwei Jahren hätte es niemand für möglich gehalten, daß in Rußland ausgefochten werden, möglich sein würden. Es gibt ja bei uns ängstliche Leute, die vor der Revolutionsromantik warnen. „Wegschicht das Feuer und das Licht, damit dem Staat kein Schaden geschieht.“ Dies alte Nachtwächterlied haben wir ja eben von drei sozialdemokratischen Abgeordneten gehört, die hange sind, daß bei uns eine Revolution „gemacht“ werden könnte. Revolutionen macht man nicht, die wachsen aus den Verhältnissen heraus. Auch die russische Revolution ist nicht gemacht. Sie ist vorbereitet durch die „Luffklärung des Volkes, aber veranlaßt ist sie durch die Verhältnisse. Wir werden keine Revolution machen, aber kommen wird sie, denn die herrschenden Klassen tun alles, was geeignet ist, um die Empörung des Volkes wachzurufen. Wenn sich die herrschenden Klassen auf die Macht der Kanonen und Bajonette verlassen, so wissen wir, daß man mit Kanonen und Bajonetten wohl Barrikaden erobern, aber keinen politischen Massensstreik verhindern kann. Mit der Anwendung des Massensstreiks haben unsere russischen Genossen recht getan und wir werden, wenn es bei uns soweit kommt, es ihnen nachmachen und sie zu übertreffen suchen. (Stürmischer Beifall.) Nach Erledigung einiger Verwaltungsverhältnisse und nochmaliger Bekanntgabe, daß vom 1. Januar ab der Beitrag 60 Pf. beträgt, wurde die Versammlung unter einem Hoch auf die revolutionäre völkerebefreiende Sozialdemokratie geschlossen.

**Bunzlau.** Am 22. November fand hier in der Hoffnung eine Steinarbeiterversammlung statt. Erster Punkt war Abrechnung vom Vergnügen und ergab selbige einen Ueberschuß von 28 Mark, welcher der örtlichen Kasse überwiesen wurde. Zweiter Punkt: Stellungnahme zur Konferenz des 2. Gau's und Wahl von Delegierten zu derselben. Betreffs der Anstellung eines besoldeten Gauleiters für den 2. Gau entspann sich eine lebhaftige Debatte. Die Versammlung war einstimmig gegen die Anstellung eines solchen, da die Kosten zu hohe sein würden, wenn sie der Gau selbst tragen soll. Es wird zwar nicht verkannt, daß noch viel Arbeit zu leisten ist, hauptsächlich in den Hartsteinbezirken, jedoch sind in der letzten Zeit ganz gute Fortschritte gemacht worden, und es wird auch das Weiterarbeiten der Gauleitung sein, so weiter zu agieren. Betreffs der Wahl des Vorworts der Gauleitung erklärte sich Bunzlau jederzeit bereit, zurückzutreten, wenn sich ein geographisch besser gelegener Ort hierzu findet. Auch wurde der Wunsch laut, der nächste Verbandstag möge zuerst über Unterstützungseinrichtungen und dann über Anstellung von Gauleitern verhandeln, da sonst für die erstere Frage keine Zeit übrig bleiben würde. Ferner wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: „Die Delegierten zum Verbandstag erhalten pro Tag 10 Mark und für Feiertage 5 Mark pro Tag. Es wird den Delegierten anheimgegeben, auf der Konferenz in diesem Sinne zu wirken.“ Gewählt zu solchen wurden die Kollegen Laubenthaler, Würzner und Golsche. Wegen der Wiederaufnahme von Arbeitsangeboten im Steinarbeiter wäre es doch besser, den früheren Beschluß hochzuhalten, da es doch gewöhnlich solche Unternehmer sind, die wegen ihrer schlechtesten Bezahlung keine Leute bekommen und solange suchen, bis sie billige und willige Arbeitskräfte haben. Jeder sein Recht verlangende Kollege hat nur Schaden dadurch. Auch die Statuslagenanzeigen möchten meglieher.

**Dorfproleten.** Am 26. November tagte hier im Gasthaus zur Krone eine öffentliche Steinarbeiterversammlung. Gauleiter Adolf Hermann aus Frankfurt a. M. sprach über das Thema: Was lehren uns die wirtschaftlichen Kämpfe? Dem Redner wurde stürmischer Beifall gezollt. Es entspann sich eine sehr lebhaftige Diskussion, wobei auch ein Kollege die große Sterblichkeit am Orte besprach. Diese betraf fünf Kollegen, welche zusammen ein Durchschnittsalter von 33 Jahren 4 Monaten erreichten. Auch liegen noch vier Kollegen an der Berufskrankheit

krank. Weiter wurde über die Christlichen debattiert. Von dem Ortsgeistlichen wurde eine Besprechung abgehalten, worin er versuchte, uns für den christlichen Verband zu gewinnen. Wir stellten uns aber energisch gegenüber. Er versprach sogar, uns die Beiträge, die wir seit Eintritt bezahlten, retour zu erstatten. Wir hoffen aber, daß uns unser Gauleiter kräftig zur Seite steht. Kollege Hermann brachte dann den Wiesbadener Tarif zur Verlesung, worauf unsere Kollegen den Wunsch äußerten, auch hier einen solchen erringen zu können. Wir ließen dann eine Sammelliste zirkulieren für den vom Brandunglück betroffenen Geibingsfelder Kollegen Sebastian Schmitt, welche die Summe von 8.60 Mark ergab.

**Dresden.** Am 16. November fand im Volkshaus eine gut besuchte Versammlung statt, in der Arbeitersekretär Genosse Dr. Dunder über Fünft und Gewerkschaften sprach. Redner gab einen historischen Rückblick bis zu Anfang des Mittelalters über Wesen und Einrichtung der Zünfte. Uebergehend auf die Entwicklung vom handwerksmäßigen auf den kapitalistischen Großbetrieb, betont Redner, daß der Kampf der Gegenwart und Zukunft uns naturgemäß mehr interessieren muß, wie den der Zünfte. Nicht allein höhere Löhne zu erringen gilt es, sondern das Ziel, allgemeine Kulturforderungen zu erkämpfen, ist das eble an der Arbeiterbewegung. Deshalb soll der Arbeiter nicht allein gewerkschaftlich, sondern auch politisch sich organisieren, so daß wir als Klassenbewußte Arbeiter dem Sozialismus zum Siege verhelfen. Nur so kann die menschliche Gesellschaft vom Joch des Kapitalismus befreit und von den Fesseln der Knechtschaft erlöst werden. Hierzu ist es nötig, daß Einigkeit und Solidarität der Gewerkschaften wie politischen Partei mehr denn je gefördert werde und nicht durch unerquickliche und störende Maßnahmen und Diskussionen die Latkraft der Arbeiter gelähmt werde. Als Fehler sind die Maßnahmen der Buchdrucker zu bezeichnen, Arbeiter vom Berufe fernzuhalten, auch wenn selbige die Sätze des Tarifvertrages anerkennen und beanspruchen. Dieses Vorgehen muß als Mißfall ins Zünftlerische bezeichnet werden, es ist dies eine Art Kastengeist. Referent führt weiter eine Anzahl Aeußerungen an, z. B. Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt. Dieses sollen auch die Arbeitgeber erkennen. Die Auswüchse des Kapitalismus schildert der Referent in treffender Weise. Wir sind aber gewillt, den Klassenkampf in den schärfsten Formen zu führen, dafür sorgt schon das Kapital mit seiner Ausperrungsmanie. Des weiteren streift der Referent die unerquickliche Vorwärtsangelegenheit und bezeichnet das Ansinnen der Redaktion vom Korrespondenzblatt an die Gewerkschaftsblätter als unerhört, indem die Vorwärtsangelegenheit lediglich eine Sache der Berliner Genossen ist. Die energische Zurückweisung durch die Redaktion des Steinarbeiters wird vom Referenten als eine mutige Tat rühmend bezeichnet. — Die hochinteressanten, mit belebendem Feuer vorgetragenen Ausführungen fanden bei den Versammelten stürmischen Beifall und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Steinarbeiter von Dresden und Umgegend erklären die Ausführungen des Referenten als die ihrigen zur Richtschnur für eine gezielte Weiterentwicklung und erblicken im reinen Klassenkampf das Mittel zur Befreiung der Arbeiterklasse. Des weiteren erklären sich die Versammelten mit der Haltung ihres Gewerkschaftsblattes in Sachen des Vorwärtskonfliktes voll und ganz einverstanden und begrüßen mit Genehmigung die Haltung ihres Organs. Ganz besonders weisen sie das Verhalten des Korrespondenzblattes zurück, indem sie die Meinung aussprechen, daß letzteres wichtigere Aufgaben für die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu erfüllen hat und sich nicht in solch einseitiger Weise in diese Angelegenheiten zu mischen hat.“ — Der Vertrauensmann gibt bekannt, daß sich die Kollegen von Kappelrodt brieflich an ihn gewandt und um Unterstützung gebeten hätten; das Vorgehen der Kollegen wird entschieden beurteilt, denn ihre Pflicht wäre gewesen, sich an den Zentralvorstand zu wenden, so wie es die Mündner Kollegen taten. Trotz dieser Pflichtverletzung bewilligt die Versammlung 50 Mk., und zwar in Anbetracht dessen, daß die Kollegen noch nicht lange organisiert sind und örtliche Mittel wohl nicht mehr vorhanden sind. Jedoch sollen in Zukunft derartige Gesuche nur nach Aufruf des Zentralvorstandes berücksichtigt werden. Weiter wird bekannt gegeben, daß in aller nächster Zeit eine Revision der Steinmetzbetriebe vom Gewerbeinspektor zugesagt ist, und werden die Kollegen aufgefordert, dem revidierenden Beamten furchtlos die bestehenden Mängel mitzuteilen. Die Abrechnung des stattgefundenen Herbstvergügens ergab einen Ueberschuß von 19.50 Mk., und ist zu bemerken, daß selbiges in der harmonischsten Weise ohne einen Miktos verlaufen ist. Hierauf berichtet der Vertrauensmann über die verhängte Sperre an der sogenannten Verpöhnungskirche im Stadtteil Striesen: Die Sperre mußte verhängt werden, weil der betreffende Baumeister (Wachs ist sein Name) eine ganz willkürliche Bezahlung der Arbeiter einführen wollte; so z. B. auf Postler Sandstein 35 Prozent statt 70, auf Bogen 15 statt 50 Prozent Zuschlag. Das Verhalten des Vertrauensmanns mit der Kirchenbehörde, die anfangs ihr christliches Herz entdeckte und auch Mithilfe den Entrechteten zusagte, schien zur gültigen Weisung geeignet. Aber die Reue über diese Zusage folgte auf dem Fuße, das christliche Herz erkaltete und alle Sympathie floß dem bedrängten Baumeister zu. Die Baumeisterinnung hatte ebenfalls eine Eingabe an den Kirchenvorstand gemacht und die Betrachter kommenden Arbeiter für sich reklamiert, indem selbige nicht Steinmetz-, sondern Spikarbeiten seien. Die Steinarbeiter von Dresden sind aber nicht gewillt, diesen Zustand noch länger aufrechtzuerhalten, nein, sie werden den Kampf aufnehmen, denn alles was Steinbearbeitung anbetrifft, soll auch nach dem am Orte bestehenden Tarif hergestellt werden, ganz gleichgültig, ob von gelehrten Steinmetzen oder Spikmaurern. Bei Feststellung durch das Gewerbegericht, ob Steinmetz- oder Spikarbeit, war die Leitung des Kirchenbaues sogar so ungehörig, dem beauftragten Sachverständigen, Steinmetzmeister Hempel, den Bauplatz zu verweisen, so daß derselbe die Arbeiten sich durch den Bauzaun ansehen mußte. Die Toleranz der Geistlichen wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen. Ein an der Kirche zur Verpöhnung arbeitender Maurer bekam Feierabend, weil er die gesellige Zivilehe-schließung für genügend gehalten und nicht daran gedacht hatte, daß die Vertreter des Christentums ihre Verpöhnung soweit treiben würden, daß er für die unterlassene kirchliche Trauung mit Entlassung bestraft werden würde. Nicht unerwähnt soll die Entscheidung der Versammelten darüber bleiben, daß der Zentralverband der Maurer zu allen diesen Vorkommnissen mit Stillschweigen hinwegging. Es kommt noch hinzu, daß die Arbeiten am Bismarckdenkmal vollständig und am Landgericht zum größten Teil von Spikmaurern unter dem tarifmäßigen Lohn hergestellt worden sind. Dieser skandalöse Zustand darf auf keinen Fall weiter bestehen.

**Elmshausen.** Am 21. November fand eine von mindestens 250 Kollegen besuchte Versammlung statt, zu welcher auch viele Frauen und etliche Werkmeister erschienen waren. Als Ersatz für den Redakteur Staudinger, welcher das Referat übernommen hatte, aber telegraphisch abgerufen wurde, mußte Kollege Kraft aus Mannheim herbeigezogen werden, welcher über das Thema Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter referierte. Redner verstand es in seinem 1 1/2stündigen Referat für seine Ausführungen den lebhaftesten Beifall zu ernten. Mit großem Interesse wurden auch die Darstellungen des Kollegen Rossmüller aufgenommen. Die starkbesuchten Versammlungen sind der beste Beweis, wie schwer der Druck der Unternehmer auf den Arbeitern lastet. Hier in Elmshausen herrscht Herr Wisse als Werkführer; seine vollenbrachten Läten sind den Beschäftigten bekannt. Die Herren Kreuzer und Böhlinger fahren nur mit dem Auto herum, um ihren Arbeitern Ruhe zu verkünden, ihnen zu kündigen, weil sie sich erdreisteten, sich zu organisieren. Der Verlauf unserer Versammlung war ein musterbildiger.

**Frankfurt a. M.** Die am Dienstag, den 21. November, im Gewerkschaftshaus stattgefundene Versammlung war sehr gut besucht. Unter Geschäftlichem machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß bei der Firma Holmann in Berlin die Steinmetzen die Arbeit niedergelegt hätten, er ersuche deshalb die Kollegen, Berlin streng zu meiden und auch die zureisenden Kollegen darauf aufmerksam zu machen. Zu Ehren des verstorbenen Kollegen Deh erhoben sich die Anwesenden von den Sigen. Des weiteren gab der Vorsitzende bekannt, daß Koll. Staudinger auf der Rückreise aus dem Odenwald anwesend sei. Da der Referent für den Vortrag noch nicht anwesend war, nahm Staudinger das Wort und gab den Kollegen ein lares Bild über den Terrorismus der Odenwaldunternehmer. Mit großem Beifall wurden seine Ausführungen aufgenommen. Scharf beurteilt wurde aber das Verhalten der Firma Kreuzer u. Böhlinger, die den Arbeitern sogar das gesetzliche Koalitionsrecht nicht zugestehen wollen. Alsdann nahm Genosse Gölter das Wort zu seinem Vortrage: Christliche und moderne Gewerkschaften. Redner gab zunächst einen lares Ueberblick über die Entstehung der christlichen Gewerkschaften. Das Zentrum hatte in den neunziger Jahren des verfloffenen Jahrzehnts eingesehen, daß die freien Gewerkschaften steigende Anhängerzahl fanden. Um nun den freien Gewerkschaften einen Damm entgegenzusetzen, wurden die christlichen Gewerkschaften und wo es nur irgend möglich war, wurden katholische Arbeitervereine gegründet. Der Grundgedanke der christlichen besteht darin, dem Arbeiter die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu predigen. Massenengefänge und Massenkampf sind unbekannte Dinge im christlichen Lager. Würden es die christlichen Agitatoren ehrlich mit den Arbeiterinteressen meinen, so dürften sie nicht Krabanten des Unternehmertums werden, wie es jetzt die Fälle vom organisierten Streikbruch in Köln und in dem Textilarbeiterstreik beweisen. Durch solche Vorkommnisse beweisen die Christlichen, daß sie Arbeiterverrat betreiben. Die Ebbe in ihren Kassen trage an diesem Zustande viel bei. Im gewerblichen Lohnkampfe versagen sie völlig. Da, wo die Meritalen das Staatsruder in der Hand haben, leisten sie fast gar nichts in Punkte Sozialgesetzgebung oder Arbeiterschutzbestimmungen. In Belgien, wo die Meritalen die Macht im Staate haben, ist sogar die Kinderarbeit (oder besser Ausbeutung) in den Klöstern eine gerichtlich festgestellte Tatsache. Eingehend besprach er noch, wie jetzt die Christlichen alles anbieten, um die Herrschaft über die Schule und Volksschule zu erlangen. Redner schloß seine Ausführungen mit der Mahnung an die Kollegen, fest zum Verbands zu halten und die Zündstoffe aufzuklären. Stürmischer Beifall lohnte seine vorzüglichsten, sachlich gehaltenen Ausführungen. In der Diskussion nahmen die Kollegen Hermann, Gähler und Staudinger das Wort. Auch im Frankfurter Gau suchten die Christlichen wiederholt einzuführen, doch ohne positiven Erfolg zu erzielen. Der Vorsitzende ermächtete zum Schluß die Kollegen, die nächste Versammlung wieder so zahlreich zu besuchen wie die heutige.

**Hamburg I.** Mitgliederversammlung am 27. November bei Wahlen, Rosenstraße. Aufgenommen wurden die Kollegen Fuchs und Maack. Ueber den 2. Punkt: Eine neue Revolutions-epoche, referierte der Genosse Strube. Er führte an, daß, wenn von einer Revolution gesprochen werde, nicht die Rede sein könne von einer Revolution im Heugabelsinne, sondern es könne sich hier nur um eine ökonomische Revolution handeln. Er sei ganz gegenwärtiger (?) Meinung wie Rosa Luxemburg. Die deutschen Arbeiter seien zu kühl und ließen sich nicht so leicht in Ekstase bringen, und das sei gut. Es sei sehr notwendig, etwas vorfaktisch zu sein. Die Revolutionierung in den Köpfen der deutschen Arbeiter ist noch nicht weit genug vorgeschritten. (?) Er glaube auch nicht, daß für den russischen Arbeiter mehr herauskomme, als für den deutschen Arbeiter im Jahre 1918 herausgekommen ist. Wir wollen keine Revolution machen, aber wir wollen aus den gegebenen Verhältnissen heraus unsere Organisations ausbauen und danach hinstreben, die politischen Machtmittel zu erlangen. In der Diskussion wurde von mehreren Rednern der Standpunkt vertreten, daß das Referat etwas zahm vorfaktisch sei (Sehr richtig! Die Redaktion), denn gerade wir in Hamburg hätten alle Ursache, etwas energischer aufzutreten, da man versucht, uns das Wahlrecht zu beschneiden. Es wurde noch auf Oesterreich hingewiesen. Dort erkämpften sich die Arbeiter das allgemeine und gleiche Wahlrecht durch ihr energisches und ruhiges Vorgehen, und hier versucht man, uns das Wahlrecht zu nehmen, und dann werde immer noch von einem Teil der Arbeiterführer zur Vorsicht und zu kühler Ueberlegung gemahnt. Dieses sei nicht zu billigen. Es wurde noch beschlossen, den Lohn-tarif zu kündigen und vom 1. April 1906 ab den Stundenlohn auf 85 Pfennige festzusetzen. Der Gesellenaus-schuß sollte die Arbeitgeber davon in Kenntnis setzen und Unterhandlungen anbahnen. Der Kassierer machte noch die Mitgeteilt darauf aufmerksam, daß er alle 14 Tage bei Striba Beiträge entgegennehme.

**Heppenheim (Odenwald).** Die am 11. November stattgefundene Versammlung erfreute sich eines sehr starken Besuchs. Recht zahlreich waren auch die Kollegen aus Sonderbach, Kirch-hausen und Laudenbach erschienen. Redakteur Staudinger aus Leipzig hielt ein sehr lehrreiches Referat über das Thema: Vom Massenkampf der deutschen Arbeiter. Die gepflogene Diskussion war eine sehr rege und es wurde dadurch befördert, daß die Verbandsmitglieder den Berufs- und Verbandsfragen ein großes Interesse entgegenbringen. Der Vorsitzende konnte in seinen Ausführungen eine sehr schöne Vermehrung der Mitglieder konstatieren. Von einigen Rednern wird mit Recht gerügt, daß der Genuß alkoholischer Getränke unter allen Umständen etwas mehr eingeschränkt werden müsse. Dadurch steigen die Steinarbeiter in ihrer Achtung gegenüber auch der übrigen ansässigen Bevölkerung. Allerdings haben die Meister selbst eine große Schuld an diesem System, weil die Werkstellen und Frühstücksbuden in so vielen Betrieben einfach aller Beschneidung spotten. Die Versammlung nahm einen sehr guten Verlauf.

**Kembsch.** Am 22. November fand im Gasthaus zum Roß eine gut besuchte Monatsversammlung statt. Der Vorsitzende sprach im ersten Punkt über das Zunftwesen. Im zweiten Punkt wurde beschlossen, die Agitation in den umliegenden Ortschaften mit aller Energie zu betreiben, um die uns noch fernstehenden Kollegen zu gewinnen. Im Punkt Verchiedenes wurden die Aeußerungen eines früheren Steinmetzen, der jetzt noch versucht, durch Zwischenhandel mit Steinmetzarbeiten ein „Profittchen“ zu machen, scharf zurückgewiesen und allgemein bebauert, daß es immer noch Leute gibt, die sich um unsere Angelegenheiten zu viel und dadurch um die ihrigen vieleidlich zu wenig kümmern. Es wurde beschlossen, daß die Monatsversammlungen am Mittwoch nach dem dritten Sonntag stattfinden und die Kollegen ermächtigt, immer vollzählig zu erscheinen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Statistiken richtig ausgefüllt werden und zu jeder Versammlung mitzubringen sind. Zum Schluß wurde den Verbandsmitgliedern dringend empfohlen, das Fachblatt gründlich zu lesen, denn gerade aus dem Fachblatt könne man sehr viel Nützbares lernen.

**Mühlhausen (Osch).** Am 27. November tagte im Lokal Wetterwald in Gebweiler eine Privatversammlung, welche von den Kollegen Mauch und Gunkel aus Mühlhausen einberufen wurde und welcher folgende Tagesordnung zugrunde lag: 1. Wie stellen sich die Steinarbeiter von Gebweiler zur Organisation? 2. Wollen die Steinarbeiter von Gebweiler und Umgebung eine Filiale mit Anschließ an Mühlhausen gründen? Zu Punkt 1 ergriff Kollege Gunkel das Wort und legte den Kollegen von Gebweiler ans Herz, daß es jetzt die höchste Zeit wäre für die Steinarbeiter, daß dieselben Mann für Mann sich der Organisation anschließen, da die Unternehmer sich bloß die Laubstiel und Gleichgültigkeit der Kollegen zunutze machen und dieselben nur noch Hungerlöhne ausbezahlen. Referent führte u. a. auch die bevorstehende Steigerung der Lebensmittel vor die Augen und gab den Kollegen den deutlichsten Aufschluß, wie der Steigerung entgegenzutreten ist, nämlich durch eine gute Organisation und

unser Löhne zu steigern. Zum Punkt 2 ergriß Kollege Mauch das Wort, indem er die Kollegen ermahnte, die Ausführungen des Referenten zu beherzigen. Er forderte die schon Organisierten, welche in Gebweiler arbeiten, auf, eine rege Agitation zu entfalten, um die Steinbrecher und Steinbauer unserm Verbandsbeizugehörigen. Den Ausführungen von Mauch schlossen sich mehrere Diskussionsredner an und wurde dann folgender Antrag einstimmig angenommen: „Die Kollegen von Gebweiler beschließen, sich in den Verband aufnehmen zu lassen, und treten der Zahlstelle Wülhausen bei.“ Es wurde dann ein Vertrauensmann gewählt, der mit der Zahlstelle Wülhausen in Verbindung tritt. Als Vertrauensmann wurde der schon längere Zeit organisierte Kollege Wogenrich einstimmig gewählt.

**Sindensfeld (Odenwald).** Die hier am 30. November abgehaltene öffentliche Steinarbeiterversammlung war gut besucht. Unser Kollege, Zentralvorsitzender Paul Starke, war anwesend, um das Referat zu übernehmen. Er führte den Anwesenden mit klaren und deutlichen Worten ihre traurige und schlechte wirtschaftliche Lage vor Augen und machte sie auf den Zweck und Nutzen der Organisation aufmerksam. Er führte weiter aus, daß bei diesen Löhnen, wie sie durch das hier noch vorhandene Prämiensystem gezahlt werden und durch die dauernde Steigerung der Lebensmittelpreise kein Arbeiter mehr durchkommen kann. Auch wollte er sich von der Stimmung der durch die Firma Kreuzer u. Böhringer ausgesperrten Kollegen, welche nur für die Anerkennung des Koalitionsrechts streifen, überzeugen. Kollege Starke forderte zum Schluß auf, in dem aufgedrückenen Kampfe auch auszuharren. Für sein Referat und seine Ausführungen wurde er mit reichem Beifall belohnt. In der hierauf folgenden Diskussion wurden die Mißstände, die bei der Firma K. u. B. noch vorhanden sind, angeführt, obwohl dieselbe sagt: „Mißstände gibt es bei uns überhaupt nicht.“ Daß aber solche vorhanden sind, beweist, daß die sich hierüber zum Wort meldenden Kollegen gar nicht alle zu ihren Ausführungen kommen konnten, da die Zeit nicht ausgereicht hätte, um dieselben alle anzuführen. Als größter Mißstand wurde es betrachtet, daß die Firma den Arbeitern verweigert, ihr Koalitionsrecht frei auszuüben und dem Deutschen Steinarbeiterverband beizutreten. Die Steinarbeiter lassen sich dieses nicht gefallen.

**München-Glabbad.** Am 26. November fand hier eine gutbesuchte Versammlung statt. Kollege Schmidt-Düffelborf referierte. Die Gründung einer Zahlstelle wurde vorgenommen und so ist auch in diesem finstern Winkel für unsere Ideen Bahn gebrochen. Der Geist unter den Kollegen ist ein guter zu nennen. Mit großer Begeisterung traten alle Kollegen dem Verbandsbeizugehörigen. Hoffen wir, daß die Kollegen in Zukunft als Verbandsmitglieder vollauf ihre Pflichten erfüllen.

**Münnerstadt.** Am 26. November tagte in Münnerstadt eine Steinarbeiterversammlung, in der Kollege Wittenmeier die Notwendigkeit der Organisation und der Zugehörigkeit zu derselben in beredten Worten den anwesenden Kollegen unterbreitete. Zehn Kollegen erklärten ihren Beitritt und wurde zur Gründung der Zahlstelle geschritten, nachdem Aufnahme- und Beitrittsgeld in üblicher Höhe entrichtet war. In den umliegenden Orten sind noch viele Steinarbeiter zu gewinnen, die hoffentlich auch bald sich den Reihen ihrer Mitkollegen anschließen.

**Oberbilingshausen.** Am 22. November fand bei Gastwirt Lechte eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung statt. Zum 1. Punkt übernahm unser Gauleiter, Kollege Philipp Wagner aus Erfurt, das Wort. Er kritisierte den niedrigen Lohn, der hier noch am Orte bezahlt wird. 2 Mk. bis 2.30 Mk. werden gezahlt für den Steinmetzen und die Brecher erhalten einen Minimallohn von 1.80 Mk. bis 2 Mk. Auch der Alkoholgenuß wurde erwähnt und betont, denselben so viel wie möglich zu bekämpfen. (Lebhafter Beifall.) Im Punkt 2: Verschiedenes, sprach sich Kollege Klinge aus Göttingen über die Mißstände der Arbeitsstunden und der Arbeitsplätze aus. Zum Schluß erwähnte Kollege Wagner noch, daß am 2. April nächstes Jahr der Verbandstag in Nürnberg stattfinden werde; es sei Pflicht, uns mit der Tagesordnung zu beschäftigen.

**Ohlsdorf.** In der am 24. November stattgefundenen Versammlung wurde Kollege Warnde als ständiger Schriftführer gewählt. Alsdann wurde zum 2. Punkt: Platzangelegenheiten bei Buchhart u. Meier, übergegangen. Es haben auf genanntem Platz bis vor kurzem nur Indifferente gearbeitet, die zu Anfang dieses Monats, zum großen Leidwesen der Herren B. u. M. als auch des dort beschäftigten Poliers Fid, unser Organisation beizugehörigen. Nun grimmige Rache! So wurde denn gleich einer der Neuorganisierten entlassen, der 4 Jahre dort beschäftigt war. (Motivierung: Arbeitsmangel.) Der Entlassungsschein des Betreffenden lautet nun, nur als Arbeiter tätig gewesen. Der Kollege sieht sich in seinem Fortkommen gehindert. Es wurde dieses Gebaren der Firma von der Versammlung als nicht richtig angesehen und dem Kollegen Rechtsschutz gewährt, damit er auf dem Klagewege sein Recht erlangt. Zudem wurde von einem der Meister erklärt, daß der verlangte Ausweis erteilt worden wäre, wenn der Entlassene der Organisation ferngeblieben wäre. Im Verschiedenen wurde gerügt, daß etliche Kollegen sehr im Rückstande wären, und bekannt gegeben, daß, wenn dieselben nicht umgehend ihren Verpflichtungen nachkommen, ihre Bücher an die Zentrale eingeliefert würden.

**Otterberg.** Am 27. November fand unsere Mitglieder-versammlung statt. Kollege Konrad-Kaiserslautern erläuterte in längeren Ausführungen den Kollegen Zweck und Ziele der gewerkschaftlichen Organisation. Alsdann kam Redner auf die Christlichen zu sprechen, die jetzt überall auf dem Lande eine starke Agitation betreiben, um Mitglieder zu gewinnen, und zeigte, mit welchen Machinationen die Christlichen vorgehen, um unsere Kollegen abtrünnig zu machen. Konrad ermunterte die Kollegen von Otterberg, kräftig mit der Agitation einzusetzen, um die Fernstehenden noch zu gewinnen. Von verschiedenen Rednern wurde die Firma Kraus-Otterberg einer scharfen Kritik unterzogen wegen der Lehrlinge, da bei der Firma durchschnittlich 8-10 Lehrlinge beschäftigt sind, von Einhalten einer Bundesratsverordnung aber keine Spur zu merken ist, da die Lehrlinge von morgens früh bis abends spät arbeiten müssen. Zum Schluß ermahnte Kollege Konrad, daß alle fest und treu zusammenhalten müssen, denn nur vereint sind solche Mißstände abzuschaffen.

**Reichenbach.** Am Sonntag, den 26. November, fand in unserm Gewerkschaftslokale eine Mitgliederversammlung statt. Es wurde als erster Punkt ein Artikel vom Bergträger Anzeiger verlesen, in welchem die Herren Kreuzer und Böhringer als die Engel, und die Zentralleitung als die Hölle geschildert wurden, was der Artikel enthält, ist nichts als Lüge. Es wurde dann die Kündigung der 60 Kollegen in Wensheim und der 13 von unser Zahlstelle im Benediktiner Wald besprochen. Die Versammlung war von den Kollegen sehr zahlreich besucht, welches für immer erwartet wird. Im Punkt 2 wurde beschlossen, daß zwei Mann gewählt wurden zur Sitzung nach Wensheim, da dort Starke weilt, um eine Konferenz abzuhalten. Zum Schluß wurde noch für vier gemahregelte Kollegen gesammelt, was einen schönen Betrag ergab. Um 7 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

**Sedmauern.** Am 12. November tagte hier eine Steinarbeiterversammlung, welche trotz der denkbar schlechtesten Witterung und der vielen Kirchweihfeste in den Orten der nächsten Umgebung äußerst zahlreich besucht war. Außer dem vollen zahllosen Erscheinen der Kollegen von Sedmauern erschienen außerst zahlreich die Kollegen von Wügel-Wiebelbach und Wörth am Main, und füllten das Lokal dicht gedrängt bis auf den letzten Platz. Der Vortrag des Gauleiters Wittenmaier fand ungeteilten Beifall. Die Diskussion ergab ein ernsthaftes Streben, die Zahlstelle Sedmauern, welche seit mehr als einem Jahre unserm Verbands fernstand, wieder zu errichten; was auch geschah. Auf Antrag des Gauleiters schlossen sich die Kollegen von Wügel-Wiebelbach und Wörth der neugegründeten Zahlstelle an,

da es aus verwaltungstechnischen Gründen vorteilhafter ist und dem Hauptkassierer die Arbeit erleichtert. — Der gute Geist der Kollegen und die Wahl der Vorstandschäfte verpflanzte eine gute Entwicklung dieser Zahlstelle. Die weitere Diskussion entrollte ein sehr hübsches Bild über die Zustände des Werkplatzes der Kaiserbruch-Altengessellschaft in Wörth. Der Betriebsleiter bietet den dort beschäftigten Steinarbeitern für ein reichprofiliertes Werkstück, das 91 im Rubid hatte und von rotem Sandstein verfertigt werden mußte, 21 Mk., für weitere Stücke, 80 im Rubid, 18 Mk. Statt nun bei der Reklamation der Kollegen einige Mark zuzulegen, zog es der feingebildete Herr Betriebsleiter vor, die Steinmetzen mit dem Namen „dickköpfige Kerle“ abzuspeisen und ihnen die Arbeit zu kündigen, worauf die sämtlichen Kollegen einmütig die Arbeit niederlegten. Leider mußten aber die Kollegen, welche keinem Verbands angehörten, den Kampf nach einigen Tagen aufgeben und zur Arbeit zurückkehren, weil sie selbst einsahen, daß ohne Führung und Unterstützung nicht viel zu erreichen sei. Die Kollegen sind nun eines Besseren belehrt und werden nicht veräumen, mit dem Herrn Betriebsleiter abzurechnen. Bestierem besten Dank für seine agitatorische Arbeit; seine Steinmetzen unserm Verband zuzuführen.

**Springe.** Am 26. November fand im Deutschen Haus eine Steinarbeiterversammlung von Springe und Altenhagen statt. Dieser besuchte hätte die Versammlung von Altenhagen sein können. Auch wäre es wünschenswert, daß sich die Helsenarbeiter unserm Verband anschließen. Eine lebhafte Debatte entpflanzte sich über die Kündigung des Kollegen Claus durch den Bruchmeister Konath. Genannter Kollege ist ohne Grund gekündigt worden. Es ist dies in kurzer Zeit der zweite Fall, daß Kollegen, welche sich nichts bewußt waren, aufs Pflaster gesetzt wurden. Er kündigt einfach, wann er Lust hat. Dagegen wird von den Arbeitern verlangt, daß immer acht Tage vor der Kündigung gekündigt werden muß. Es fand ein Antrag einstimmig Annahme, worin betont wurde, Herrn Blöger von dem Fall in Kenntnis zu setzen, um die betreffende Kündigung wieder aufzuheben. Da der Tarif in verschiedenen Punkten sehr mangelhaft ist, wurde eine Aenderung beantragt. Wegen vorgerückter Zeit mußte der letzte Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zur Generalversammlung in Nürnberg, bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt werden.

**Stadtprozelten.** Im Gasthaus zum Anker tagte am 26. November unsere übliche Monatsversammlung, welche mäßig besucht war. Ehe zur Tagesordnung geschritten wurde, verlas der Vorsitzende ein Schreiben, welches von unserm Gauleiter Kollegen Wittenmeier veranlaßt wurde, betreffs einer kleinen Unterstützung an einen Kollegen in Heidingsfeld, dem sein ganzes Hab und Gut abbrannte. Der Kollege wurde mit einer kleinen Unterstützung bedacht. Im Punkt 1 wurde Stellung genommen zu einer Krankentasse, welche bei der Abstimmung mit Majorität angenommen wurde. Im Punkt 2 wurde der Antrag gestellt, daß auf dem kommenden Verbandstag Stellung genommen werden soll zur Einführung einer Verbandskrankentasse. Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Im Punkt Verschiedenes wurde beschlossen, daß am zweiten Weihnachtstage eine frühes Kränzchen abgehalten wird.

**Stuttgart I.** Am 17. November fand hier eine Versammlung statt. Die Anwesenden beschäftigten sich mit dem Artikel in Nr. 44 „Pünktliche Beitragszahlung“. Warum gerade Stuttgart bloßgestellt wurde, ist uns ein Rätsel. In der Agitation werden uns Hindernisse in den Weg gelegt. Die Kollegen in der Ortsverwaltung sind mit ihren Büchern in Ordnung, wenn andere Verbandsmitglieder stark im Rückstande sind, so können die führenden Kollegen nichts dafür, respektive sie lassen sich dafür nicht verantwortlich machen. Weiter wurde wieder über den Platz Wurer eingehend gesprochen. Diese Werkstätte ist unser Schmerzenskind. Zukünftig finden die Versammlungen wieder um 7 Uhr statt, damit auch den auf dem Lande wohnenden Kollegen Gelegenheit gegeben ist, zu erscheinen. Goffentlich täuscht sich die Organisationsleitung nicht.

### Gerichtliches.

**Zur Bundesratsverordnung.** Der Betriebsführer eines Steinbruchbesizers aus dem Regierungsbezirk Trier war auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 20. März 1902 bestraft worden, weil er die Steinbrucharbeiter über die gesetzliche Zeit hinaus beschäftigt, sowie weil er für die Arbeiter bestimmte Aufenthaltsort gegen Unbilde der Witterung nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprochen hatte. Außerdem wurde gegen den Steinbruchbesitzer selbst auf Grund des § 151 der Gewerbeordnung Anklage erhoben, der vorschreibt, daß der Gewerbebetreibende neben seinem Stellvertreter für Uebertretung von Polizeivorschriften bei Ausübung des Gewerbebetriebes strafbar ist, wenn er es bei der nach den Verhältnissen möglichen Beaufsichtigung des Betriebes, oder bei der Auswahl oder der Beaufsichtigung des Betriebsleiters hat fehlen lassen. Der Angeklagte hatte zu seiner Verteidigung geltend gemacht, daß es ihm bei seinem großen Geschäftsbetrieb (er besitzt mehrere Steinbrüche) nicht möglich sei, jeden einzelnen Betrieb selbst zu beaufsichtigen, sondern er sich auf seine Betriebsleiter verlassen müsse, daß die zum Schutze der Arbeiter erlassenen gesetzlichen Bestimmungen beobachtet werden. Das Landgericht zu Saarbrücken, welches in der Berufungsinstanz den Angeklagten verurteilte, ist jedoch der Ansicht, daß der Angeklagte trotz seines ausgedehnten Gewerbebetriebes verpflichtet gewesen sei, sich selbst davon zu überzeugen, ob in dem hier in Frage stehenden Betrieb die gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der Arbeiter beachtet wurden. Insbesondere habe er die Arbeiter nach ihrer Arbeitszeit fragen und ihren Aufenthaltsort in Augenschein nehmen müssen. Durch Unterlassung dieser Selbstbeaufsichtigung habe er gegen § 151 der Gewerbeordnung verstoßen und sei deshalb strafbar. Der Strafsenat des Kölner Oberlandesgerichts, welcher am 18. November in der Revisionsinstanz in dieser Sache zu entscheiden hatte, erachtete diese Rechtsauffassungen des Vorderrichters für zutreffend und verwarf die eingelegte Revision.

### Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

- Wensheim.** Die Kollegen Mathews Monderer, geb. 4. September 1878 (Verb.-Nr. 8383) und Johann Unertl, geb. 31. Mai 1862 (Verb.-Nr. 8450), haben ihre Bücher hier legen lassen. Ersuche die Vertrauensleute, die Genannten ordentlich zu rüffeln. Ludwig Stiglbauer, Kassierer.
- Wörth.** Den Vertrauensleuten zur Kenntnis, daß das Verbandsbuch des Kollegen Eward Pfister, geb. 18. Juni 1887 zu Strahlungen, in meinen Händen ist. Johann Wittenmaier, Fabrikstraße 27.
- Ropenhagen (Dänemark).** Peter Jensen, geb. 25. Januar 1880 zu Ropenhagen, wird ersucht, seine Adresse sofort an J. Jensen, Ropenhagen, St. Hansgade 20, Kjöb, einzufenden.
- Adressen-Aenderungen.**
  - Wensheim (10. Gau, neue Zahlstelle).** Vorsitzender: Georg Medt. Kassierer: Hermann Weidenbach.
  - Wensheim.** Vorsitzender: Nikolaus Schaber III, Redarstr. 14. Kassierer: Max Habelsberger, Mannheimer Str. 86. Verkehrslokal: Gasthaus zur Linde, Peter Faust.
  - München-Glabbad (neue Zahlstelle).** Vorsitzender: Wilhelm Jarath, Lindenstr. 33. Kassierer: Wilhelm Doll, s, Fleth 10.

Leimen bei Heidelberg. Vorsitzender: Philipp Hartmann, Heidelberg, Werberstr. 184. Kassierer: Fried. Stämpfl, Heidelberg, Wörthstr. 3.  
**Hardheim (neue Zahlstelle).** Vorsitzender: Michl. Kersch, Gasthaus zum Rob. Kassierer: Franz Henn.  
**Münnerstadt (neue Zahlstelle).** Vorsitzender: Oswald Federlein, Brünn. Kassierer: Eward Vuheller, Brünn.

### Quittung.

Eingegangene Gelder vom 27. November bis mit 2. Dezember 1905. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, D. = Delegiertensteuermarken, Ers. = Ersparmarken, Z. = Zeitungsmarken, St. = Stempel, H. = Hauptbuch, G. = Gehebücher, Br. = Broschüre, F. = Farbfisfen, Ab. = Abonnent, Ins. = Inzerate.)  
Kanten, B. 3.60; Breslau (Frankl), B. 304.—; Rothenburg a. Th., B. 75.60; Hochstätten, B. 32.64, Z. 0.50; Löbjeun, B. 36.40, Z. 3.50; Niederlamt, B. 96.—, D. 4.—; Weifen II, B. 130.20; Gtrau, B. 3.30; Bischofswerba, Ab. 3.60; Regensburg, B. 1.20; Reilheim, B. 56.—, Ins. 1.10; Rostock, B. 27.62, E. 8.—, D. 1.50, Z. 4.—; Effen, B. 96.—, E. 5.—, Futterale 5.—; Gießelsadt, B. 25.80, E. 0.50; Heidingsfeld, B. 45.92; Dürheim, B. 185.92, E. 3.—, D. 4.—, Z. 20, Ers. 0.50; Schönberg, B. 30.—, E. 15.—; Reiffenhäufen, B. 21.—, E. 5.—, D. 1.25, Z. 2.50, St. 0.75, F. 0.50; München-Glabbad, B. 2.80, E. 4.—; Würzburg, B. 44.40, E. 1.50, D. 1.—, Z. 2.50, F. 0.50; Rotenburg a. L., B. 2.20; Weilar, B. 64.—; Madweiler, B. 26.—; Deutmannsdorf, B. 75.84, Z. 3.—; Gamburg II, B. 160.—, D. 34.75, Z. 50.—; Leopoldthal, B. 58.—, Ins. 1.20; Grimma, B. 70.—, Z. 8.—; Freifing, B. 3.20; Düffelborf, B. 96.—, E. 5.—, Z. 5.—; Meß, B. 87.40, St. 1.30; Ströbach, B. 140.—; Ströbel, B. 18.—, E. 4.50, D. 0.25; Raumburg, Z. 5.—, D. 0.75; Geismar, B. 96.—; Sindensfeld, B. 96.—, Z. 10.—; Lauf a. S., E. 10.—; Chemnitz, B. 160.—; Münnerstadt, B. 3.50, E. 5.—; Kiefernfelden, B. 96.—; Langelsheim, B. 59.92, E. 1.50, D. 3.25, Z. 2.—; Marburg, B. 64.—, E. 1.50; Wörm, B. 1.60; Verbersdorf, B. 100.—; Göttingen, B. 84.—.  
Ludwig Geist, Kassierer.

### Briefkasten.

**Rainz, Klingenmünster, Gsch.** Wegen Raummangels mußten diese Briefe abgelehnt werden. — **Seppenheim, Amann.** Bestige Brief leider nicht mehr.  
Die Einzelzahler mögen, falls sie von einem Orte abreisen, dieses sofort der Expedition mitteilen, damit nicht immer so viel Zeitungen wegen Nichtauffindung der Adressaten zurückgehen.

### Anzeigen.

**Ebelsbach u. Umg.**  
Sonntag, den 10. Dezember, nachmittags 3 Uhr  
**Oeffentliche Bezirksversammlung**  
bei Herrn Brauereibesitzer Andre in Ebelsbach.  
Für eine reichhaltige Tagesordnung ist gesorgt. Als Referent spricht Kollege **Mittenmaier-Würzburg**.  
Sämtliche Verbandskollegen der umliegenden Zahlstellen sind hiermit eingeladen.  
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Prima Stahl für härteste Granite**  
pro 100 Kilogramm 62 Mt., empfiehlt unter Garantie  
**Ernst Fritzsche, Kiel, Ringstrasse 39.**

**Nebenverdienst!!**  
durch Versicherungs-Abschlüsse in Feuer, Unfall usw. **Hohe Provision!**  
Gesf. Offerten an **Otto Sander, Leipzig, Querstrasse 2.**

**Fritz Schneider**  
aus Dantensfeld gib sofort Deine Adresse an.  
Wir sind mit unserem Lose in einen Haupttreffer gefallen.  
**H. Piebowsky, Rosslau (Anhalt).**

**Todes-Anzeigen.**  
Am 16. November starb unser Kollege  
**Wilhelm Scharloth**  
im Alter von 47 1/2 Jahren an der Berufskrankheit.  
Ehre seinem Andenten!  
1.20] **Zahlstelle Raumburg.**  
Am 26. November starb im Krankenhaus zu Neurode unser Kollege  
**Heinrich Feige**  
im Alter von 19 Jahren 3 Monaten an der Berufskrankheit.  
Ruhe sanft!  
1.20] **Zahlstelle Mittelsteine.**  
Montag, den 27. November, verschied infolge Unfalls nach kurzem aber schwerem Leiden unser Kollege  
**August Riediger**  
im ehrenvollen Alter von 61 Jahren.  
Ehre seinem Andenten!  
1.20] **Zahlstelle Striegau.**  
Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Altengessellschaft.

## Das Beamtenelement in den deutschen Gewerkschaften.

In den deutschen Gewerkschaften macht sich ein steigendes Bedürfnis nach Anstellung besoldeter Beamten bemerkbar. Man braucht nur die Gewerkschaftspresse, wie die Verhandlungen der Generalversammlungen und Verbandstage der einzelnen gewerkschaftlichen Organisationen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben, eingehender zu verfolgen, so wird man fortgesetzt einer Diskussion der Beamtenfrage begegnen. Aus den meisten Äußerungen dieser Art liest und hört man es heraus, mit wie großem Widerwillen die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der Vermehrung des Beamtenelements in den Gewerkschaften gegenübersteht; und doch kann man sich der Pflicht, mehr Beamte anzustellen, nicht entziehen, will man die Organisationen auf der Höhe halten oder auch weiter ausbauen und kräftigen. Selbst die christlichen Gewerkschaften, die in den ersten Jahren ihres Bestehens gern auf die „begahlten Agitatoren“, auf die „Arbeitergroßen“ verprassenden Beamten der freien Gewerkschaften hinwiesen, um durch diesen den Unternehmern abgeduckten demagogischen Kniff sich bei den Arbeitermassen besser einzuschmeicheln, haben einsehen müssen, daß ohne angestellte Beamte eine erfolgreiche gewerkschaftliche Organisations-tätigkeit heutzutage nicht mehr möglich ist. Trotz der Kleinheit ihrer Organisationen haben sie ein ganzes Heer von Beamten angestellt, im Verhältnis zur Mitgliederzahl jedenfalls weit mehr, als die freien Gewerkschaften.

Die Arbeit der Gewerkschaften ist eben heute weit vielseitiger, als vor zwanzig oder auch vor zehn Jahren. Die Agitation stellt heute größere Anforderungen an den Gewerkschaftsführer, als zu irgendeiner früheren Zeit. Gerade das große Wachstum der Gewerkschaften in den letzten Jahren erforderte größere agitatorische Anstrengungen seitens der Organisationen, sollte die Vertiefung der Gewerkschaftsbewegung mit ihrer äußeren Machtentfaltung gleichen Schritt halten, sollte ihr Geist durch den außerordentlichen Zuwachs bisher unorganisierter Elemente nicht Schaden leiden. Je größer aber der Zulauf zu den Gewerkschaften in den letzten Jahren gewesen war, um so schwieriger wurde es ihnen für die Zukunft gemacht, sich weiter auszudehnen; die leichter zu erreichenden, leichter zu überzeugenden und deshalb leichter zu organisierenden Arbeitermassen waren ja den Organisationen zugeführt, diejenigen Elemente, die noch außerhalb der Organisationen standen, waren nur schwer von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes zu überzeugen und deshalb nur schwer zu organisieren. Auf sie kann aber die Gewerkschaftsbewegung nicht verzichten, will sie die allumfassende wirtschaftliche Organisation der Arbeitermassen zur Tatsache machen, will sie für die Zukunft überhaupt noch arbeits- und erfolgstatig sein. Zur Bekämpfung dieses Indifferentismus waren denn die bisherigen Agitationsmittel nicht mehr genügend, neben der besseren Ausgestaltung der Agitationsliteratur bedurfte es der Heranziehung einer größeren Zahl gut durchgebildeter,

mit den Organisations-, Berufs- und Arbeiterverhältnissen durchaus vertrauter, jederzeit verfügbarer Kräfte, und so kam man von selbst zur Anstellung von Beamten.

Diese machte sich aber noch aus anderen Gründen notwendig. Die Lohn- und Streikbewegung erfordert heute weit mehr organisatorische Arbeit, als früher. Leichtfertig infizierte oder durchgeführte Streiks können heute, wo das Unternehmertum selbst gut organisiert und kampferprobt ist, direkt zu einer Gefahr für den Weiterbestand einer Gewerkschaft werden. Ein Gewerkschaftsbeamter erlangt allein schon durch seine regelmäßige Beschäftigung mit allen Fragen der Arbeiterbewegung die notwendige Uebersicht über die Marktverhältnisse, die Fähigkeit, die Kräfte der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen gegeneinander abzuwägen, den Zeitpunkt zum Vorschlagen oder zum Abbruch eines Kampfes richtig zu wählen, Unterhandlungen mit den Unternehmern zur richtigen Zeit einzuleiten und zu einem guten Ende zu führen. Und ihre große Erfahrung bei solchen Kämpfen kommt ihnen und der Organisation bei neuen Bewegungen immer wieder zugute, sie verleiht ihnen ferner sowohl bei der kämpfenden Arbeiterschaft, wie auch gegenüber dem Unternehmertum die zur erfolgreichen Durchführung einer Bewegung so notwendige Autorität. Die Führung sozialer Kriege will heute ebenso gut gelernt sein, wie die politischer Kriege, und bedarf man dort strategisch gut vorgebildeter Führer, so erst recht im Lohnkampf mit seiner vielseitigen Anwendung. Bei der Schwierigkeit des sozialen Kampfes können es die Gewerkschaften doch nicht dem Zufall überlassen, über die Führerschaft zur Durchführung einer Bewegung zu bestimmen, sie müssen jederzeit gut-erfahrene und kampferprobte Führer zur Verfügung haben. Darüber kann heute nicht mehr gut gestritten werden.

Dann aber hat sich mit dem Ausbau der Gewerkschaften in den letzten Jahren eine bedeutende Zunahme der Verwaltungsarbeiten bemerkbar gemacht. Die meisten deutschen Gewerkschaften, die noch vor zehn Jahren außer Streikunterstützung gar keine andere Unterstützung zahlten, sind jetzt zur Einführung der Umzugs-, Notfall-, Sterbefall-, vor allem aber der Arbeitslosen-, Erwerbslosen- oder auch der Krankenunterstützung geschritten.\*

\*) Nach dem Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hatten im Jahre 1895 von insgesamt 49 Gewerkschaften 32 Reise-, 14 Arbeitslosen-, 9 Kranken- und Invaliden- und 2 Sterbefall- und Umzugsunterstützung, im Jahre 1900 hatten von 58 Gewerkschaften 44 Reise-, 21 Arbeitslosen-, 10 Kranken-, 2 Invaliden- und 3 Sterbefall- und Umzugsunterstützung, im Jahre 1904 hatten von 63 Gewerkschaften 46 Reise-, 39 Arbeitslosen-, 38 Kranken-, 5 Invaliden- und 55 Sterbefall- und Umzugsunterstützung. Seit 1904 haben wieder eine ganze Reihe von Verbänden ihre Unterstützungssysteme erweitert. Der Unterschied zwischen ehemals und heute kommt auch in der Höhe der Unterstützungssätze zum Ausdruck. Es wurde vorausgesetzt für

	1895	1900	1904
Reiseunterstützung	298 612 M.	461 028 M.	646 821 M.
Arbeitslosenunterstützung	196 076 "	501 078 "	1 599 424 "
Kranken- und Invalidenunterstützung	451 481 "	656 026 "	1 416 985 "
Umzugs- u. sonstige Unterstf.	40 278 "	205 459 "	621 709 "
Insgesamt:	976 447 M.	1 936 141 M.	4 498 515 M.

Die Verwaltungsarbeiten haben sich dadurch aber nicht nur vermehrt, sie sind auch komplizierter geworden. Bei der Größe der heutigen Organisationen, auch vieler Zweigvereine ist die Vernehmung der Verwaltungsgeschäfte im Nebenamt deshalb nicht mehr möglich. Bei einer Verwaltungsstelle von über 1000 Mitgliedern ist es unter den heutigen Verhältnissen deshalb ganz unmöglich, die Aufgabe ohne angestellte Beamte überhaupt zu erledigen. Der deutsche Metallarbeiterverband hatte aber im Jahre 1904 allein 37 Verwaltungsstellen oder Ortsfilialen mit mehr als 1000 bis 44 875 Mitgliedern, der deutsche Holzarbeiterverband 14 Verwaltungsstellen mit über 1000 bis 18 669 Mitgliedern.\* Aus diesen Gründen ist man in den letzten Jahren immer mehr, als in früheren Jahren, zur Anstellung von Beamten geschritten, trotz der nicht zu leugnenden Abneigung, die in den Kreisen der Gewerkschaftsmitglieder selbst gegen die Vermehrung der Beamtenstellen, wie gegen die Beamten überhaupt herrscht. So hatte sich die Zahl der Beamten in den gewerkschaftlichen Zentralverbänden am Schlusse des Jahres 1904 gegenüber 1898 mehr als verdoppelt, und selbst gegenüber dem Jahre 1901 mehr als verdoppelt. An dieser Zunahme sind fast alle mittleren und großen Verbände im gleichen Verhältnisse beteiligt,\*\* vom Bäckerverband angefangen, gegen Ende 1904 bereits 19 Beamte angestellt hatte, gegenüber 5 in 1901 und 1 in 1898, bis zum Fabrikarbeiterverband mit 24 gegen 4 gegen 2, dem Bauarbeiterverband mit 32 gegen 13 gegen 3, dem Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterverband mit 43 gegen 25 gegen 2, und zum Metallarbeiterverband mit 133 im Jahre 1904 gegen 43 gegen 6 in den Jahren 1901 bzw. 1898.

War die Anstellung einer größeren Zahl von Beamten für die Gewerkschaften aus den oben angegebenen Gründen eine zwingende Notwendigkeit, so hat sich in den letzten Jahren auch die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel immer mehr erwiesen. Nicht daß ich die gewerkschaftlichen Erfolge der neueren Zeit allein auf das Konto des umfangreicheren Beamtenapparates setzen will — es sprechen dabei noch andere und wohl auch gewichtigere Gründe mit —, wohl aber war es zu einem guten Teil den zahlreicheren Gewerkschaftsbeamten zu danken, wenn die deutschen Gewerkschaften sowohl an ihrer Mitgliederzahl, wie ihrer inneren Organisation so große Fortschritte machten, wie auch bei der Lohnbewegung solche Erfolge erzielten. Im einzelnen läßt sich dieser Erfolg der Gewerkschaftsbeamten zahlenmäßig nicht nachweisen, aber ein Hinweis auf die Mitgliederentwicklung wird auch den Fernstehenden davon überzeugen, welche günstigen Einfluß das Beamtenelement auf die Entfaltung der deutschen Gewerkschaftsbewegung ausgeübt hat und ausübt.

\*) 1898 gab es dort nur 8 solcher Verwaltungsstellen, deren größte damals 8200 Mitglieder zählte.

\*\* Allerdings beziehen sich die Zahlen für die Jahre 1898 und 1899 nur auf die Beamten in der Zentralverwaltung; doch gab es in diesen Jahren erst wenig angestellte Lokal- und Gau-beamte. Andererseits ist bei den Zahlen für das Jahr 1904 zu berücksichtigen, daß über den Beamtenapparat des Buchdruckerverbandes irgendwelche Angaben fehlen.

(Schluß folgt.)

\* Aus den Sozialistischen Monatsheften von E. Deinhardt.

## Auch ein Gottsucher.

Weit hinter Sollnegg, wo die Straße über die Alm führt, ist ein Steinbruch. Neben ihm steht eine aus rauhen Steinen und mit Strafenot zusammengebaute Hütte; die zwei kleinen Fenster mit ihrer schiefen Winkelform sind mit gefetztem Papier verklebt, die Lüre steht weit offen, und im Innern der Hütte steht ein aus alten Brettern zusammengebautes Bett, in dem das Stroh durcheinander liegt und teilweise mit alten, zer-rissenen Häuten und Hofen bedeckt ist. Vor der Hütte sitzt auf einem Steinhaufen der Besitzer dieser Hütte, der Stoan-schlager Hans genannt; an seinem grauen und struppigen Haar und Bart kann man erkennen, daß er schon viele Lenge erlebt hat. Sein harter Stahlschlägel saust ununterbrochen auf die Steine nieder, die nicht zerbrechen wollen. Schon um 4 Uhr früh setzt sich der Stoan-schlager Hans zu seiner Arbeit, die er nur während der Frühstücks- und Mittagspause verläßt.

Es ist Mittag vorbei; der Stoan-schlager Hans hat soeben sein fargeses Mahl eingenommen und setzt sich wieder zum Steinhaufen zu seiner Arbeit. Es saust wieder Schlag auf Schlag auf die blauen Steine; wohl zehnmal hat er so auf einen Stein geschlagen, bevor dieser dem Hiebe nachgab und zu Schotter zerbrach. Nach längerer Arbeit hält er ein und trocknet sich mit einem alten Schurz, der früher ein alter Kaffeesack war, den Schweiß von seiner faltigen Stirn. Dann blickt er gegen seine Hütte und fängt wie gewöhnlich mit sich selbst zu reden an. Mit wem soll er sonst reden? Sein Weib ist an der Lungentuberkulose gestorben und seit Jahren begraben; sein Sohn liegt in Bosnien unter den Trümmern eines zerstörten Hauses und wartet als Vaterlandsverteidiger auf den Einlaß in den Himmel — und so war der alte Stoan-schlager so lange allein, bis er sich das Mittsichreden angewöhnt hatte.

„Strenge Siparament, möcht' i schon bald sag'n. Daß die Arbeit schwer ist, das vertrag i no gern, obwohl i schon zwamol reif bin zum pensionieren. Grobaus achtzig Jahr' zähl' i zu mein' Namensdag. Nach mein' Alter und noch'n Verstand könn' i a zehn Ministerpensionen haben, aber da fehlt bei mir der Segen Gottes. Is a leicht mögli, a Kaiser, a Köni, a Papst, a Bischof und a Minister san von Gottesgnaden aus das word'n, aber a Stoan-schlager kon bald oana werd'n, da gib't's loa Gottesgnad', aber a loan Gottesseggen. Die schlechte Kost macht mir a nig, bin's sei g'wohnt word'n; aber um mein' alten Epebel, den Schnaps, daß i n' n'öt mehr dafas'n kann, is mir a nig, hat ma e nur just Kopfwelch g'macht und woäch'i Antia. Wba daß i mei Stabts', den Tabak, a niana hobn kann, das bringt mi sei in Verzweiflung. Da bist du, mein' Pfeiferl. Wieviel Patet Tabak hab' i mit dir verbracht, wieviel Kummer und Sorgen, wieviel langweilige Stunden hast du mir mit dein' krauplaten Nach und dein' quaten Schmochen verbrüht. Hob' i a Schneiden verspürt im Bauch, du, mei liabs Pfeiferl, hast mata's vertrieben. Wie viel hon i durch den Tabak Steuer zahl't, dö i niana zahlen kon, seitdem mir der Sunnhofbauer den Schotter schlechter zahl't. Er selber kon n'öt mit zwoa Pfeifen rauchen und stiehlt mir mein Stabts' und dem Staat die Steuer. Is a a Lump. Die Erdäpfelsuppen maht ma heut' schon wieder n'öt guat, wann ich nur schier a Staberl Tabak hatt' auf a paar Zug.“

Sinnend sieht nach diesen Worten der Stoan-schlager Hans auf seine Pfeife. Nach einiger Zeit fährt er erneut auf; es ist

ihm ein Gedanke gekommen. Rasch fährt er mit der Hand in die Hosentasche und holt sein Messer heraus, mit dem er am Ende des von Nikotin durchfeuchteten Pfeifenrohrs ein Stück abschneidet, in den Mund nimmt und gleich zu kauen anfängt. Sein Gesicht wird freudiger und bald saust der Schlägel wieder auf die Steine.

Ein fihler Schatten breitet sich über dem Steinbruch und den Stoan-schlager Hans aus, die Hiebe werden immer wichtiger, als wollte er seinen Groll gegen die unschuldigen Steine auslassen. Auf einmal spürt der Hans auf seiner rechten Schulter eine schwere, weiche und feiste Hand. Er läßt den Schlägel fallen und sieht um sich. „Gott segne die Arbeit.“ sagt eine Stimme hinter ihm. „Ah, grüß Gott, Herr Pfarrer.“ erwiderte der Stoan-schlager, indem er hinzufügt: „A Segen Gottes war bei derer Arbeit wohl notwendig, a das wohl, wohl ba kan G'schäft brauchat ma den Segen Gottes so notwendig, wie beim Stana-schlagen, laßt sie sei nix mehr verdienen, wie dreimal a Erdäpfelsuppen in Tag, la Fleisch, la Brot, kan Schnaps und kan Tabak, was mein Stabts' noch war, kon ma hob'n.“

Bei dieser Klage setzt sich der Pfarrer auf einen Stein, trocknet sich den Schweiß von der Stirn und zündet sich hernach eine Kubazigarre an. Der Rauch geht in großen Wolken über das Haupt des Stoan-schlagers und hinterläßt einen angenehmen Geruch. Dem Stoan-schlager Hans fließt das Wasser im Mund zusammen, und ein Neid scheint sich ins Herz des Alten, das bis zu der Zeit von diesem Laster frei war.

„Ja, lieber Hans!“ fängt nun der Pfarrer an. „Auch du hast Anspruch auf den Segen Gottes; wenn du auf Gott vertraust, zweifle nicht an Gottes Güte und Barmherzigkeit.“

„I zweifel n'öt an Gott und seiner Guatheit, aber wie mir fürkommt, halt ich der liebe Gott lieber dort auf, wo's schöner ist, wo a Sunn scheint, die Nesselbamer Blüh'n, das Korn wächst und schöne Häuser mit großen Fenstern stehn und saubere Leut' mit an schön' G'wand zu finden sind. Im finsternen Graben, wo das ganze Jahr la Sunn scheint und in mei Hütten dö so zlempert is, wo ma vorn Einbrechen der Wänd' la Stund sicher geht, da scheint ma, hat der liebe Gott a la Freud zum einkehren, und wo la Gott, dort is a la Segen, moan' i.“

„Aber Hans! Hast du denn schon die ganze Christenlehr' vergessen? Gott ist doch überall in der Welt, wo nur Menschen hinkommen können. Am Berg, im wildesten Graben, am Wasser und überall.“

„Glaub's n'öt, Pfarrer. Nix für ungut, achtzig Jahr bin i alt, und alleweil kimm't's anders wie i mir's vorstell, und wie's mi g'lehrt wird.“

„Wieso, Hans?“

„I arbat \* von vierie in der Früh bis auf die Nacht, solang mir die Augen an Stoan zoagen, leb' untern Hund schlecht und bet' alle Sonntag fleißt mein' Rosenkranz. Aber der Herr kimm't n'öt einmal in Graben, daß er mir a bisfel mein Arbat segnat tat. Vorigen Sonntag hon i nur um an Tabak bet', aber n'öt amol an Handwerksburtschen hat er mir die Wochen auf die Straßen daher g'schickt, den i a Pfeifen boull Tabak abbeteln kunn't. Na, Pfarrer, in den Graben kehrt la Herrgott zu, und in meine Hütten schon gar n'öt. Weiter oben, ja da schon, beim Sunnhofbauern, beim reichen.“

4. Arbeit

Der Pfarrer macht einen kleinen Guster und wirft seine Zigarre, die zur Hälfte verbräut ist, von sich zwischen die Steine und brennt sich eine neue an. Der Stoan-schlager beißt an seinem Pfeifenrohr und spuckt den ausgepreßten Saft vor sich hin. Dann fährt er fort:

„Oben beim Sunnhofbauer hat es Segen Gottes in Ueberfluß. Die Keller voll Mist und Schmalz, den Stad voll Stroh und Heu, den Stall voll Rinder und Sau, die Truchen voll Krod' und den Kasten voll Geld. Der Sunnhofbauer steht, wie i woacht, um siebnel auf und liegt, hold's dunkel, ins Bett. Damit er sich von der Nacht austrast, arbeit er beim Tag nix. Am Sonntag sitzt er beim Tratnerwirt und handelt a paar Lychen ein oder aus, ist sein Bratl und trinkt sein Wein, daweil i mit mein Rosenkranz ferti bin. Aber die Sunnleiten ist jowiel schön, und da halt ich a der Herrgott lieber auf; für'n Sunnhofbauer arbat a zwanzig Leut, da rechne i mi selba gar n'öt mit, da gib't's aus, wenn Gott die Arbeit segnet; bei mir alloan gabats a gar n'öt aus, wann er a kamert, der Herrgott.“

„Hans, Hans!“ sagt nun der Pfarrer und richtet sich von seinem Steine auf. „Wie kann man als Christ und noch dazu als so alter Mensch nur so reden? Der Sunnhofbauer ist reich, aber nicht glücklich, lieber Hans. Er muß heute vielleicht sein alles, was bei 50 000 Gulden ausmacht, hinterlassen, und trotzdem er alles durch ein Testament heute der heiligen Kirche vermacht hat, kämpft er seit in der Früh mit dem Tode. Um wieviel leichter wirst du eintr, lieber Hans, diese Welt verlassen!“

„Das wohl, Herr Pfarrer, sterben wer i leicht, hob' nichts zu verlassen, aber Herr Pfarrer, das Leben dauert halt länger, was sterben. Wenn man sein Lebtag all's Guate hat, noch a kon ma das Nichtel Schreden vom Sterben schon aushalten, moan' i. Ueberhaupt i vom Sunnhofbauer närrisch, wenn er sich vom Sterben fürcht. Er, der sich den Himmel mit sein Testament verträsmäßig g'sichert hat und den Segen Gottes mitbringt von der Welt, brauch't das Sterben nicht fürchten. Wann i Sunnhofbauer sein kunn't, woll't der Segen, moan' i, a bei mir einkehren, aber da in mein schätigen Winkel, in mein zlemperte Hütten wird sich la Segen net verremen her.“

„Hans, Hans!“ sei nicht so kleingläubig, auch in deiner Güte ist Gott und seine Güte und zweifle nicht an ihm.“

Bei diesen Worten steht der alte Hans von seinem Schemel auf, geht auf den Pfarrer zu und reicht ihm die Hand, und mit kräftiger Stimme sagt er: „Pfarrer, ist's wahr, daß Gott a in meiner Hütten einkehrt?“

„Ja, gewiß, Hans! Zweifelst du noch?“

„Danke dir, Herr Pfarrer, für die Auskunft und Lehr'. Wenn der Herrgott in meiner Hütten a zu finden ist, warum geh' i noch alle Sonntag nach Sollnegg zwoa Stund' weit in die Kirchen mit meine alten, müden Gagen? Von jetzt an, bet' i mein' Rosenkranz in der Hütten und laf mit die Opferkreuzer, welche i sonst nach Sollnegg in Opferkost trag, an Tabak, und so hab' i fürs Seelenheil, für meine müden Gagen und für'n Guster auf'n Tabak g'jorgt! Piirt Gott, Herr Pfarrer! Wir keman erst wieder z'am wann' i mi amol aufi tragen am Gottesacker, wo mir wieder gleiche Menschen werden, und miternand auf den Segen Gottes warten.“

3. Getreide

# An die baugewerblichen Arbeiter Deutschlands.

Anfang Dezember dieses Jahres wird dem Reichstage von Seiten der Zentralkommission eine Petition betreffs der reichsgesetzlichen Regelung des Bauarbeiterschutzes übergeben werden. Die Petition gibt dem Wunsch und der Forderung Ausdruck, daß der Reichstag dem durch die sozialdemokratische Fraktion beantragten

Gesetz, betreffend den Schutz der Arbeiter des Baugewerbes

seine Zustimmung geben soll. Um nun dieser Petition, besonders in Beziehung zu den Beschlüssen des 2. Bauarbeiterschuttkongresses, Nachdruck zu geben, ist es unbedingt geboten, daß die baugewerbliche Arbeiterschaft aller Stufen hierzu ihre Zustimmung gibt und ihrer Unterstützung in unzweideutiger Art Ausdruck verleiht. Um so mehr werden sich die baugewerblichen Berufsarbeiter hierzu verpflichtet fühlen müssen, als wir wieder konstatieren können, daß die Zahl der Unfälle im Baugewerbe eine nicht unbedeutende Zunahme erfahren hat. Bei einer vergleichenden Gegenüberstellung der Unfälle der letzten beiden Jahre ergibt sich folgendes Resultat. Insgesamt waren zu verzeichnen:

	Gemeldete Unfälle	Entschädigte Unfälle	Tödlich-verletzte
1903 . . . . .	59 747	13 847	1081
1904 . . . . .	64 791	13 360	1104

Die Zahlen der Unfälle für 1904 sind noch nicht ganz vollständig, wir werden also hier noch mit andern Ergebnissen zu rechnen haben. Die Steigerung der Unternehmerprofite steht im engen Zusammenhange mit dem Unglück und Elend der Arbeiter. Wenn die Zahlen der Betriebsunfälle so offenkundig und ungekünstelt die Schutzlosigkeit und den Wert des Menschen „Arbeiter“ dokumentieren, so haben wir über die Zunahme der Berufserkrankungen keine zuverlässigen Angaben. Die Lungentuberkulose und die Erkrankungen der Atmungsorgane fordern alljährlich ungeheure Opfer im Baugewerbe. Dem reihen sich die Folgen der Erkrankungen an Rheumatismus, Influenza, Bleivergiftung, Zementfräse, Magen-, Darm- und Bruchleiden usw. an. Die massenmörderische Wirkung dieser Krankheitsursachen vergrößert der baugewerblichen Arbeiterschaft die Lebenslage und zerstört Glück und Zukunft der Familien. Deshalb muß es die Aufgabe eines jeden Berufsarbeiters des Baugewerbes sein, hier vollbewußt das Vorgehen der Zentralkommission zu unterstützen. Zu diesem Zwecke werden von der Zentralkommission zur Petition Unterzeichnungsbogen ausgegeben, welche von den baugewerblichen Vertrauenspersonen und Leitern der lokalen Bauarbeiterschuttkommission in Umlauf gebracht werden müssen. In den Verbands- und öffentlichen Versammlungen der nächsten Tage muß die Frage des Bauarbeiterschutzes in eingehender Weise behandelt und dabei auf die Pflicht hingewiesen und aufmerksam gemacht werden, die Petitionsbogen zu unterzeichnen. In jeder Versammlung, Werkstätt und bei jedem Bau müssen Petitionsbogen vorhanden sein, um jedem Arbeiter des Baugewerbes Gelegenheit zur Unterschrift zu geben. Die Vertrauenspersonen werden durch ihr unterstützendes und ordnendes Eingreifen dafür Sorge tragen, daß diese Petitionsbewegung der Arbeiter sich zu einer großartigen Kundgebung gegen die bestehenden Mißstände bei Bauten und für eine gesunde Regelung des Bauarbeiterschutzes durch die Reichsgesetzgebung gestaltet.

Die Zentralkommission wird den Vertrauenspersonen und den Leitern der Bauarbeiterschuttkommission je eine Petition zur Kenntnisnahme und Agitation sowie Petitionsbogen unentgeltlich zur Verfügung stellen. Sollte die Zahl der zugesandten Petitionsbogen nicht ausreichen, so ist umgehend davon Mitteilung zu machen. Die ausgefüllten Petitionsbogen am Ort müssen durch die Vertrauenspersonen bis zum 15. Januar 1906 an das Sekretariat der Zentralkommission zurückgeschickt werden.

Wenn die leitenden Personen und die Berufsarbeiter unserer Schutzbewegung das nötige Verständnis entgegenbringen und sich ihrer verantwortlichen und solidarischen Pflicht bewußt sind, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Die Arbeiterschaft des Baugewerbes ist eine sich immer treu bleibende Kampftruppe, die auch bei diesem Vorgehen wieder Zuverlässigkeit und entschlossene Festigkeit zeigen muß.

Hamburg, im November 1905.

Mit Gruß

Die Zentralkommission für Bauarbeiterschut.

- S. Efftinge, Maurer. S. Lönies, Maurer. D. Friedrich, Zimmerer. A. Schönfelder, Zimmerer. A. Tobler, Maler. S. Wentfer, Maler. D. Werner, Töpfer. S. Homann, Töpfer. Ch. Odenthal, Stukkateur. J. Sittenfeld, Stukkateur. G. Behrendt, Bauhilfsarbeiter. G. Mohr, Bauhilfsarbeiter. J. Seifert, Steinbildhauer. G. Kühn, Steinmetz. W. Dorn, Steinsetzer. N. Dalchow, Glaser. F. Scheller, Tischler. C. Färber, Dachdecker. S. Behr, Dachdecker. A. Brüggmann, Klempner. D. Franz, Klempner.

NB. Alle Briefe und Sendungen usw. für die Zentralkommission sind an G. Seinke, Hamburg 7, Waisenbinderhof 56, 2. Etage, zu richten.

## Bericht der Gaukonferenz in Schwarzenbach.

Am 25. und 26. November tagte in Schwarzenbach a. S. in Köpplers Saale die Konferenz des 15. Gau's. Vor Eintritt in die Verhandlungen begrüßte der Arbeitergesangverein Edelweiß Schwarzenbach mit dem schwungvoll vorgetragenen Liede: Empor zum Licht die erlesenen Delegierten. Die Wahl des Bureaus ergab als 1. Vorsitzenden Kollegen Schielein-Hof, als 2. Vorsitzenden Kollegen Seufz-Schwarzenbach, als Schriftführer die Kollegen Schmidt und Kästle-Wayreuth. Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung regt Kollege Schielein-Hof an, die Punkte 2 und 4 der Tagesordnung zusammen zu verhandeln. Schmidt-Wayreuth beantragte, die Unterstützungseinrichtungen zu einem besonderen Punkte der Tagesordnung zu erheben. Die Anregung des Kollegen Schielein wurde angenommen. Der Bericht der Mandatsprüfungskommission ergab folgendes Resultat: Anwesend sind 30 Delegierte, die 15 Ortschaften vertreten. Die Gesamtzahl der von den Delegierten vertretenen Steinarbeiter beträgt 1943, hiervon organisiert 884, unorganisiert 1059. Diese Zahlen beweisen, daß bezüglich der Agitation im Fichtelgebirge noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten ist. Vertreten waren folgende Orte: Schwarzenbach a. S. (3 Delegierte), Rehau (1 Delegierter), Koburg (2 Delegierte), Weizsäcker

(1 Delegierter), Seuzen (3 Delegierte), Selb (2 Delegierte), Flosz (1 Delegierter), Bunsfeld (2 Delegierte), Berned (2 Delegierte), Wayreuth (2 Delegierte), Nieberlamitz (4 Delegierte), Hof (2 Delegierte), Münchberg (2 Delegierte), Reusdorf (1 Delegierter), Hilgramsreuth (2 Delegierte).

Zum 1. Punkte der Tagesordnung erhält an Stelle des erkrankten Kollegen Prell der Gauleiters Geimeier-Schwarzenbach das Wort zum Bericht der Gauleitung. Er führte aus, daß die Tätigkeit der Gauleitung im abgelaufenen Jahre äußerst rege und anstrengend war. Die Gauleitung selbst hatte 24 Agitationsstunden in die einzelnen Zahlstellen zu unternehmen. Öffentliche Versammlungen fanden 12 statt. (Herzlich wenig. Redaktion.) Lohnbewegungen hatten wir im Laufe des Jahres vier zu verzeichnen. Die Ausgaben betrugen 302.68 Mark, der Kassenbestand ist 8.61 Mark. Der Berichtstatter behandelte eingehend den Stand der Organisation in den einzelnen Zahlstellen; er forderte zum Schluß zu intensiver Agitation innerhalb des Gau's auf. Die Debatte hierzu war eine rege. Der 2. Punkt war Tarifangelegenheiten. Die Kollegen Morgeneier-Schwarzenbach und Wächter-Seuzen betonten, daß es vor allen Dingen notwendig ist, überall da, wo der Fichtelgebirgsstarif zur Einführung gelangt sei, es die Hauptaufgabe der Kollegen sein müsse, unermüdet dafür zu sorgen, daß auch die Tariffälle voll und ganz bezahlt werden. Kollege Wirsing schlug vor, zur genaueren Durchberatung eine engere Konferenz in nächster Zeit einzuberufen, da es hier unmöglich sei, ein genaues Bild über Tarifangelegenheiten zu erhalten. Baumann-Selb konstatierte ebenfalls verschiedene Durchbrechungen seitens der Unternehmer und wies ferner auf verschiedene Mißstände in Selb hin. Koburg will in Zukunft im Tarif die Schmiebelosten beseitigt wissen. Um strittige Tariffragen zu regeln, verlangte Morgeneier-Schwarzenbach ein aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehendes Schiedsgericht, was auch von der Konferenz für gut befunden wurde. Ferner wurde der Antrag, in nächster Zeit eine engere Konferenz einzuberufen, welche die Tariffälle für Grabstein- und Bauarbeit behandeln soll, angenommen. Der Punkt: Organisation, Agitation und Unterstützungseinrichtungen war einer der wichtigsten, der die Konferenz beschäftigte. Die Debatte hierzu war eine äußerst rege, aber auch sachliche. Schielein eröffnete die selbe über die Unterstützungseinrichtungen innerhalb unseres Verbandes. An der Hand der Protokolle unserer einzelnen Verbandstage führte er der Konferenz eingehend vor Augen, wie die bis jetzt bei uns bestehenden Unterstützungseinrichtungen ausgebaut sind, und was für Debatten neue Unterstützungseinrichtungen auf den Verbandstagen, in Versammlungen sowie in der Presse zeitigten. Er besprach eingehend die Beschlußfassung der Krankenunterstützung des Leipziger Kongresses und die darauf folgende Urabstimmung, die mit Recht die Krankenkasse ablehnte. Die 35 Befürworter der Krankenunterstützung auf dem Leipziger Kongreß hatten die Fühlung mit ihren Wählern verloren, denn sonst wäre ein solches Resultat, wie es die Urabstimmung ergab, unmöglich gewesen. Er wies auch ferner nach, daß der Kampfescharakter speziell in unserm Berufe durch neue Unterstützungseinrichtungen erheblich geschwächt würde. Zum Schluß stellte Schielein einen Antrag, der sich gegen jede neue Unterstützungseinrichtung wendet, mit zur Debatte. Wächter-Seuzen wendete sich ebenfalls scharf gegen die Kranken- und Arbeitslosenunterstützung und empfahl, vor allen Dingen die Maßregelungsunterstützung besser auszubauen, da hauptsächlich in den Bruchdistrikten die führenden Kollegen mit Maßregelungen zu rechnen haben, und die Organisation dadurch oft schwer geschädigt wird. Auch Wayreuth ließ durch seine Delegierten erklären, daß eine neue Unterstützungseinrichtung hier keine Sanktion finde. Morgeneier-Schwarzenbach erklärte sich ebenfalls mit den bisherigen Ausführungen über die Unterstützungseinrichtungen einverstanden und wies ferner darauf hin, wie schwer es wäre, die durch eine neue Unterstützungseinrichtung verursachten hohen Beiträge in den Bruchdistrikten einzubringen. Erbarmungslos nahm auch Seufz-Schwarzenbach die Krankenunterstützung unter die Lupe und führte aus, daß auch andre Bezirke schon immer Front gegen derartige Unterstützung gemacht haben und in Zukunft auch machen werden. Er ist ferner der Ansicht, daß, wenn alle Steinarbeiter über die Folgen, welche eine neue Unterstützung mit sich bringen würde, aufgeklärt würden, die Einführung einer solchen vollständig ausgeschlossen sei. Folgender Antrag fand einstimmige Annahme: „Die in Schwarzenbach a. S. tagende Konferenz der Steinarbeiter des 15. Gau's beantragt, der 1906 in Nürnberg tagende Verbandstag wolle von der Einführung neuer Unterstützungseinrichtungen Abstand nehmen. Gründe: Die bisher stattgefundenen statistischen Erhebungen innerhalb unsres Berufes lehren uns, daß dabei nichts Ersprießliches zu erreichen ist. Die Konferenz empfiehlt ferner den Verbandsmitgliedern, die Protokolle der letzten Kongresse durchzugehen, und sie werden zu dem Resultat gelangen, daß eine obligatorische Einführung neuer Unterstützungseinrichtungen unmöglich ist. Sollte aber der Verbandstag trotzdem einer Kranken- oder Arbeitslosenunterstützung seine Zustimmung geben, so ist diese Unterstützungskasse getrennt von der Verbandskasse zu führen und der Beitritt hierzu zu einem jeden einzelnen Kollegen unbedingt freizustellen.“

Hierauf behandelte Schielein die Reiseunterstützung und wies hauptsächlich darauf hin, daß bei Streiks die jungen Kollegen es sind, die hier dem allgemeinen Drange folgend, den Wanderstab ergreifen müssen. Um ihnen aber das Los zu erleichtern, sei eine bessere Unterstützung sehr am Platze. Nach kurzer, aber sachlicher Debatte über diesen Punkt wurde folgender von Hof gestellter Antrag angenommen: „Jede Zahlstelle ist berechtigt, bis zu sechs Tagen Reiseunterstützung auszusuchen, wenn der Reisende auf Grund seiner Reisekarte nachweisen kann, daß er innerhalb der letzten sechs Tage keine Unterstützung erhalten hat.“ Etwas lebhafter gestaltete sich die Debatte über die Streikunterstützung. Es wurde hier hauptsächlich seitens der Kollegen Kilian, Schielein und Seufz auf den Hof'ser und Koburger Streit verwiesen. Die Konferenz gelangte schließlich über diesen Punkt zur Annahme folgenden Antrags: „Die Gaukonferenz stellt den Antrag, bei Streiks die Kollegen gleich vom ersten Tage an zu unterstützen, sowie auch die nötigen Auslagen, welche am Orte entstehen, aus der Hauptkasse zu decken.“ Die Maßregelungsunterstützung wurde hauptsächlich von den Selber Kollegen zum weiteren Ausbau auf der Konferenz empfohlen. Der von Schwarzenbach gestellte und von der Konferenz angenommene Antrag hierzu lautet: „Die Maßregelungsunterstützung von 4 auf 8 Wochen zu erhöhen und die Umzugskosten inkl. freier Fahrt für die Familie des Betroffenen zu gewähren.“ (Diese Anträge sind ja ganz nett, nur scheinen die Delegierten den Hauptpunkt nicht erwähnt zu haben, nämlich die Erhöhung der Beiträge. In Zeit, um Kalkulationen anzustellen, um wieviel der Beitrag erhöht werden müßte, wenn allen Wirtschen Rechnung getragen werden sollte, hätte es schließlich kaum gefehlt. Redaktion.)

Daß alle Kollegen von einer besseren und durchgreifenden Agitation in Zukunft im Fichtelgebirge überzeugt sind, beweist die Debatte über diesen Punkt. Es führte hier vor allem Morgeneier-Schwarzenbach aus, daß es der Gauleitung unmöglich sei, all die Wünsche und Anforderungen, die an den Gau gestellt werden, allein zu erfüllen, da die besten Kräfte in Schwarzenbach teils krank, teils durch andre Beschäftigung außerhalb des Berufes ganz erheblich in Anspruch genommen sind. Kilian-Koburg teilte mit, daß in nächster Zeit die Sandsteinarbeiter Koburgs, die bis jetzt dem Maurerverband angehören, gesonnen sind, dem Steinarbeiterverband beizutreten. Schörner-Seuzen wünschte, daß seitens der Zentralkommission der Gauleitung mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit auch dem Punkt Agitation im Fichtelgebirge voll und ganz Rechnung getragen werden kann; während Giegler-Bunsfeld sich von Agitationsstunden nicht viel verspricht. Die Kollegen Wirsing und Winterking verlangten, daß alles aufgeboten werden muß, um auch in Kirchenlamitz unserer Organisation die Tore zu öffnen. Am kam die Konfe-

renz zum Punkt: Wahl des Vorortes. Hier hatten zwar die Schwarzenbacher die Absicht, sich etwas zögernd zu stellen, konnten aber dem allgemeinen Drange folgend nicht umhin, die Würde wieder auf sich zu nehmen, was dann auch einstimmig und mit Freuden von der Konferenz begrüßt wurde. Es ist und bleibt also Schwarzenbach Vorort der Gauleitung. Mit diesem Punkt war die Tagesordnung erschöpft. Allgemein wurde bedauert, daß die Zentralkommission auf der Konferenz nicht vertreten war. Es dürfte aber dieses vielleicht auf die Kämpfe im Odenwald zurückzuführen sein. Mit einem kräftigen Appell an die Delegierten, das Gehörte auch zu verbreiten, schloß Schielein mit einem Hoch auf den Steinarbeiterverband die Konferenz.

## Die Arbeits- und Organisationsverhältnisse im Meißner Granitgebiet.

In der Umgebung von Meißen, an den beiden Ufern der Elbe, findet man eine große Anzahl von Steinbrüchen und Steinmetzgeschäften. Wer einmal Gelegenheit hat, das Milieu der dortigen Arbeiter studieren zu können, muß zur Einsicht kommen, daß größtenteils die Arbeiter selbst mit Schuld sind an den traurigen Zuständen, die dort herrschen. Die Bundesratsverordnung sieht größtenteils nur auf dem Papier, ja die Beschäftigten sind es selbst, die diese Bestimmungen umgehen. Bei Wildstruff, in Sachsdorf und Prinzmühle glauben die Arbeiter besser zu tun, ihr Geld Klinkerbereinen zu opfern und patriotischen Festen beizuwohnen, als sich ihrer Gewerkschaftsorganisation anzuschließen oder Verbandsversammlungen zu besuchen. Einige haben sich gefunden und begahen jetzt pünktlich ihre Beiträge, während ein Teil, der sogar politisch organisiert sein soll (?), vom Verband nichts wissen will. Nicht anders steht es auch in Scheila, Sörnewitz und Spaar; auch in diesem Teile herrscht noch ein sehr starkes Schmarozertum. Es gibt sogar Kollegen, die das Jahrsblatt nur auf Drängen lesen, weil sie fürcht haben.

Auch bei der Firma Köhler in Meißen bedarf noch vieles der Besserung. Der neuernannte Kolier B. hat sich allem Anschein nach schon sehr gut in seine Rolle hineingearbeitet. Wir erwarten von den organisierten Kollegen dieser Firma, daß sie die Rechte des Verbandes in Zukunft stärker wahrten als wie bisher. Leider sind die Kollegen unter sich, wie an so vielen Orten, uneinig. Hier kann man getrost das Sprichwort vom Splitter im Auge anwenden. Jederritt und Schritt, jedes Wort sowohl der Zentralkommission als der örtlichen Verwaltung wird kritisiert; Vorkänge, die vor Jahren vorgekommen sind, werden verdreht und immer wieder zur Sprache gebracht. Derartige Sachen fördern unser Los nicht, Neid und Verleumdung stärkt die Zusammengehörigkeit nicht. Beherzigt die Worte: Fort mit Zank und Neid, es lebe die Einigkeit, die hier so nötig ist. Daß Sonntags gearbeitet wird, ist wohl kaum notwendig, ich glaube nicht, daß Herr Köhler davon weiß.

Die Elbe abwärts kommt man durch das Gebiet von Zehren und Zabel. Die Agitation, die hier von Dresden und Meißen aus getrieben wurde, hat gute Erfolge gezeitigt, und nur noch wenige stehen der Bewegung fern. Mit welchen Mitteln die Unternehmer die Organisation hindern wollen, zeigen folgende Vorfälle. Auf Veranlassung der Bauarbeiterschuttkommission ging der Vertrauensmann von Meißen I durch sämtliche Brüche der neuen Zahlstelle. Bereitwillig wurde er in allen Betrieben durch die Brüchekontrolle gelassen. Der Bruchmeister, Leuschner, Bruder des Besitzers des Steinbruchs in Dieslar, gab nicht zu, daß sein Betrieb von einem Agitator betreten werde. Herr L. vertrat den Standpunkt des richtigen Unternehmers, und als ein Arbeiter dazu kam und sagte: „Meister, hier haben Sie nicht recht,“ gab er ihm nach einigen Worten einen Stoß auf die Brust, daß der Arbeiter auf die Straße flog. Durch den Vertrauensmann auf die Gemeinheit seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht, betonte er, daß der Arbeiter stets das große Maul habe. Am Schluß seiner Aussprache mußte er doch zugestehen, daß die Organisation den Arbeitern Vorteile verschaffe. (Dies sollten die Arbeiter beherzigen.) Seinen Betrieb lasse er nie durch Vertrauenspersonen betreten. Daß ihm der Wunsch nicht in Erfüllung geht, dafür sorgt die Fingigkeit der Kollegen. Von der Bildung der einzelnen Meister mag folgendes ein Beweis sein. Beim Verteilen eines Flugblattes ging ein Kollege durch sämtliche Betriebe dieses Gebietes. Wo Bruchmeister anwesend waren, erlaubten dieselben es sofort, die Zettel zu verteilen. In Seußlich war der Besitzer glücklicherweise, wie er sagte, selbst anwesend. Er gestattete zwar zuerst, daß mittags mit den Arbeitern geredet werden könne, zog aber später, als Kollege St. einige Zettel in den Zaun steckte, nicht nur die Zufuge zurück, sondern machte noch darauf aufmerksam, daß dies sein Grund und Boden sei. Nach längerer Aussprache mußte unser Kollege das Feld räumen, wenn er nicht mit dem Strafgesetz in Konflikt kommen wollte. In dem nahegelegenen Gasthof des Herrn Arnold sollte Mittag gegessen werden. Herr Lorenz, der Steinbruchsbesitzer, kam in die Wirtschaft und nun ging es los in den gemeinsten Tonarten über die Gewerkschaftsführer und Agitatoren zu schimpfen. Kollege St. verbat sich derartige Ausdrücke ganz entschieden und führte später, da die Angriffe direkt auf ihn Bezug hatten, die Gründe und die Notwendigkeit der Gewerkschaften an. Auf dieses Thema konnten diese Maulhelden nicht eingehen, daher begannen sie wieder zu schimpfen. Daß diese beiden Menschen von der Gewerkschaftsbewegung soviel verstanden, als wie ein Jüglert vom Verkehrsweisen, ist klar. Stolz und selbstbewußt ließen sie ihren Mund und ihre ungelente Zunge funktionieren, und läge es an diesen beiden Herren, die deutsche Gewerkschaftsbewegung wäre schon total vernichtet. Schreiber dieser Zeilen machte diese Spießbürgerpolemik große Freude, wenn es auch nicht angenehm ist, die gemeinsten Beleidigungen mit einstecken zu müssen, so sehen doch auch die Arbeiter immer wieder, wo ihre Freunde stehen. Heute, sagten sie, müßte man als Unternehmer beinahe fürchten, von den organisierten Prügel zu bekommen. Wer lacht nicht über solche Weisheit? —

In dieser Weise glauben diese Herren die Organisation zu verhindern. Doch beweist sehr gut das Gedeihen der Zahlstelle, daß sie uns direkt in die Hand arbeiten. Die Kollegen in diesem Gebiet sind nicht gewillt, noch länger für 25 bis 28 Pfg. pro Stunde zu arbeiten in Betrieben, wo man keine Stunde seines Lebens sicher ist, da alles unterminiert wird, um Pulver und Zeit zu sparen. Der Wille der dortigen Kollegen ist, die Organisation bis nach Gröba auszudehnen, alle Granitarbeiter im Elbtale müssen dem Verbandszugeführt werden. Dies sollten sich die Kollegen in Gröba zu Herzen nehmen und für ihre Interessen etwas Kampfesmut zeigen, als dies bis jetzt der Fall war. Hier könnte von Niefa aus manchmal ein guter Wind wehen, obwohl auch dort kein Eldorado für die Steinarbeiter ist, was die letzten Vorlesungen von dort nur zu gut zeigen.

Die Kollegen am Dombau zu Meißen beschwerten sich mit Recht über die zu große Wucherei; man muß denken, dort wird im wilden Afford gearbeitet, derweil soll es Tagelohn sein. Aber so lange das Gefühl der Kollektivität auch dort nicht anders gepflogen wird als bisher, so lange ist eine Aenderung wohl kaum zu erwarten. Wer in Meißen die Gelegenheit hat, öfters Versammlungen besuchen zu können, muß sein tiefstes Bedauern darüber aussprechen, daß dort seit einiger Zeit so unsachlich distinkt wird. Im Interesse des Verbandes ist es notwendig, daß im Meißener Gebiet alle Hand in Hand arbeiten, um eine schlagfertige Organisation jederzeit aufweisen zu können.

Wir sind hier bezüglich der Mitgliedsvermehrung in den letzten acht Monaten sehr vorwärts gekommen. Niemand dachte dieses erreichen zu können. Der Streik bei Köhler im heurigen Frühjahr hat aber auch die Brucharbeiter aufgerüttelt und zirko 200 Mann wurden dem Verbandszugeführt. Deshalb muß unsere Parole auch in Zukunft „Vorwärts!“ sein.

Meißen.

S. G.